

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Ludwig der Zweite	369
Die stulge Wiederkehr. Von Alexander Hojskowskii	394
Wahlbeeinflussung. Von Lloyd George	390

—
Nachdruck verboten.
—

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dütiische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in

herrliche
Cage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin

vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade

Berlin Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Berg-Stiefel
Specialität meiner Sport-Abteilung



EMIL JACOBY
Friedrichstr. 70
Herz-Ecke



Sinalco

Alkoholfrei



Berlin, den 17. Juni 1911.

Ludwig der Zweite.

Am siebzehnten Juni 1886 wurde der Abgeordneten-kammer des Königreiches Bayern, die am drittletzten Maitag geschlossen worden war, das Patent vorgelegt, worin Prinz Luitpold erklärte, daß er die Regentschaft übernommen habe. Die Einsetzung eines Reichsverwesers war nöthig geworden, seit die zum Gutachten berufenen Psychiater festgestellt hatten, daß König Ludwig der Zweite an unheilbarer Geisteskrankheit leide und auch sein jüngerer Bruder Otto, der nächste Agnat, nie von der Psychose genesen könne, die seine Isolirung im Schloß Fürstenried erzwang. Seit zwei Jahren war, durch die Darstellung in dem züricher Organ der deutschen Sozialdemokratie, die Kunde von Ludwigs Geisteskrankheit über den Bereich der Hofgerüchte hinaus gedrungen. Luß, der Ministerpräsident, den die Gnade des Königs acht Wochen vorher in den erblichen Freiherrnstand erhoben hat, zögert noch; kann nicht den Muth zu einem Entschluß finden, der dem trotz seiner Einsamkeit populären König die Macht nähme. Doch schon das erste Quartal des Jahres 1886 schafft eine Lage, aus der eine Zaudertaktik nicht mehr zu erlösen vermag. Die Kabinettskasse ist mit einer Schuldenlast von beinahe vierzehn Millionen Mark behürdet und von ungeduldigen Gläubigern mit Klagen bedroht. Die Agnaten und andere verwandte Fürsten wollen nicht weiter helfen, weil sie wissen, daß jede nach München verliehene Summe in einen Abgrund rollt. Dem Landtag, an den Ludwigs Befehl die Minister

weist, darf nicht ermöglicht werden, in dieseß wüste Dunkel hineinzu-
leuchten. Auch wird, da von dem König kaum noch eine Unterschrift
zu bekommen ist, die Fiktion geordneter Verwaltung und Regierung
von Tag zu Tag unhaltbarer. Längeres Zögern, Luß fühlt es, wäre
ein Verbrechen im Amt. Im Juni werden vier Irrenärzte zum
Gutachten berufen; ihr Spruch lautet: Unheilbare Paranoia. Am
siebenten Juni fährt eine Kommission nach Hohenschwangau, um
den König zu entmündigen und allen Hoheitrechten zu entkleiden.
Die Wache des Schlosses Schwanstein ist (ein noch heute dem Rück-
blick unfasßbares Versehen) ohne Weisung aus München geblieben
und versagt der Kommission den Gehorsam. Ludwig befiehlt, die
Kömmlinge ins Burgverließ zu sperren, ihnen die Augen auszu-
stechen, die Haut abzuziehen und sie in diesem Zustand verhungern
zu lassen. Der Befehl klingt allzu schrill nach Wahnsinn und wird
deshalb nicht ausgeführt. Nur deshalb; Offiziere der Wache haben
der Kommission gesagt, daß sie dem Befehl, die münchener Männer
zu erschießen, ohne Säumen gehorcht hätten. Nach einem unter
Todesschauern versthönten Fasttag wird die Kommission durch
eine Regierungdepesche befreit und reist ab. Am elften Juni wird
Ludwig überrumpelt; am zwölften als Gefangener ins Schloß
Berg gebracht; am dreizehnten will er sich im Starnberger See
ertränken, erwürgt im Wasser den Obermedizinalrath Bernhard
von Gudden, der den Selbstmord zu hindern trachtet, und ver-
röchelt unter dem Seespiegel. Beide Häuser des Landtages billigen
einstimmig die Reichsverweserschaft; und am achtundzwanzigsten
Juni leistet Prinz-Regent Luitpold den Eid auf die Verfassung.

Zwei Zeugen. Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst:
„Als ich anfangs Juni auf einige Tage in München war, erhielt
ich Kenntniß von den Schritten, die man thun wollte, um den König
der Regierung zu entsetzen und eine Regentschaft an Dessen Stelle
treten zu lassen. Mit Gustav Castell (dem Grafen und alten Freund)
sprach ich über den Plan, eine Kommission nach Hohenschwangau
zu schicken, um dem König den Beschluß mitzutheilen. In Schil-
lingsfürst erfuhr ich das negative Resultat. Montag früh, als ich
im Begriff war, von Straßburg zum Rennen nach Weixenburg
zu fahren, kam die Nachricht von dem entseßlichen Ende des Königs
und von dem Tode des Dr. Gudden. Ich konnte die Fahrt nicht
aufschieben, fuhr also zu dem Fest und erhielt in Weixenburg die
offizielle Bestätigung der Katastrophe. Abends um Neun bestieg

ich den Zug nach München. Dort ging ich in die auf zwölf Uhr anberaumte Sitzung der Reichsräthe (Ersten Kammer) und wurde nun in die Kommission gewählt, die beauftragt war, die Thatsachen zu prüfen und sich über die Regentschaft auszusprechen. In der ersten Sitzung berichtete Minister Luz über den Hergang, sagte, 'daß das Ministerium erst in diesem Frühjahr die Ueberzeugung von der Geisteskrankheit des Königs gewonnen habe, erklärte, warum man in der bekannten Weise vorgegangen sei, und las dann die Aktenstücke vor, die über den Zustand des Königs Auskunft gaben. Der Kabinetstath Müller brachte einiges Neue: so den Wunsch des Königs, ein anderes Land zu finden, wo er ohne Kammer regiren könne, die düstere Gemüthsstimmung, den Lebensüberdruß des Königs und eine Reihe von Briefen, darunter solche, in denen er dem Kabinetstath schwärmerische Freundschaftsversicherungen macht. Der Bericht von Hornig gab Auskunft über die Manie des Königs, Leute zur Bastille zu verurtheilen, dann über die Aufträge, die ergab, durch Einbruch aus den Banken Geld zu nehmen, über Wuthausbrüche, Mißhandlungen der Diener, über die Aufträge, den Kronprinzen in Italien' (ein Schreib- oder Druckfehler ließ hier den Glauben entstehen, es handle sich um den Kronprinzen von Italien) „zu fangen, einzusperren, zu peinigen, dann über die Schlaflosigkeit und steten Kopfschmerzen des Königs. In ähnlicher Weise deponirte auch der Kammerdiener Wilfer, der das Ceremoniell beschrieb, das die Diener beobachten mußten, die Einrichtung eines Burgberliehes, die Abneigung des Königs gegen München, den Kultus Ludwigs des Vierzehnten und des Fünfzehnten. Er und der Kammerdiener Mayer sprachen von der Unreinlichkeit des Königs und Aehnlichem. Mayer erzählte, daß er ein Jahr lang nur in einer schwarzen Maske serviren durfte, weil der König, wie er sagte, sein Verbrecherantlig nicht sehen wollte. Dann kamen die Gutachten der Irrenärzte; die Alle die Geisteskrankheit als unzweifelhaft feststehend bezeichneten. Die Aufregung in München war groß und allerlei abenteuerliche Gerüchte durchschwirrten die Stadt. Man sprach davon, daß der König umgebracht worden sei. Das wird sich legen, wenn die Dinge, die uns mitgetheilt worden sind, bekannt werden. Im Allgemeinen machte sich das Gefühl geltend, es sei gut, daß diese Regierung ihr Ende erreicht habe.“ Graf Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, damals Sekretär an der Preussischen Gesandtschaft in München, schrieb an seinen Freund

Friß von Farenheid-Beynahren: „Ich habe die unerhörten Aufregungen, die das Königsdrama mit sich brachte, gut ertragen. Es war von wunderbarem Interesse, diese unglaublichste aller Katastrophen der Neuzeit, gleichsam mithandelnd, zu erleben. Eingeweicht in die sich vorbereitende Staatsaktion, die den unglücklichen König entmündigen sollte, habe ich auch nachher die Ereignisse in Hohenschwangau miterlebt, wo der wahnsinnige König die Kommission, die ihm seine Absetzung verkünden sollte, zum Tod verurtheilte. Ich bin auch in der Nacht in Starnberg geweckt worden, als der König mit Dr. Gudden drüben in Berg tot im Wasser gefunden worden war. Niemals werde ich den Eindruck vergessen, als ich im Nebel des Morgengrauens mit meinem Fischer Jakob Ernst einsam über den See ruderte. Die Stille des Todes lag über Schloß Berg und leichenblau, wie erstarrt, keines Wortes mächtig, standen die Diener im Hof, auf den Gängen, als ich mit klopfendem Herzen zu dem Zimmer eilte, wo der, mythusumspinnene König, ein wahnsinniges Lächeln auf den verblaßten Lippen, die schwarzen Locken kühn um die weiße Stirn wallend, soeben tot auf sein Bett niedergelegt worden war. Auf meine entsetzten Fragen erhielt ich kaum eine Antwort. Ich mußte mir selbst zusammenreimen, was geschehen war. Da lag im Nebenzimmer Dr. Gudden tot; den Ausdruck düsterer Energie auf seinem Antlitz. Ich sah die Narbe auf seiner Stirn, die fürchterlichen Strangulationsmarken an seinem breiten Hals. Er war von seinem König erwürgt worden, weil er ihn hindern wollte, sich selbst den Tod zu geben. Ich war der Erste, der im Tageslicht die Spuren des Kampfes am Seeufer untersuchte. Da sah ich jenen Abdruck der Schritte des Königs, so tief unter der Wasseroberfläche, daß nur ein Mensch, der sich gewaltsam hinunterdrückt, solche Spuren hinterlassen konnte. Niemals vermochte ein Fliehender, hier, an dieser der Mitte des Sees zugewandten Stelle, Spuren zu hinterlassen. Der Fliehende hätte rechts oder links das Ufer erreicht und ein sicherer Schwimmer, wie der König, keinen Eindruck tief unter der Oberfläche hinterlassen, wenn nicht die Absicht des Todes ihn beherrschte. Von der Stelle, wo deutlich die Spuren des Kampfes mit Dr. Gudden sichtbar waren, gingen die weiten, eilenden Schritte des Königs, senkrecht zur Uferlinie, in den Tod! Es trug diese Zeit in ihren gewaltsamen Eindrücken das Gepräge längst vergangener Epochen; man wählte, der Neuzeit nicht mehr anzugehören, angefißt der Gewaltthat der phantastischen Ereignisse.“

Der Arzt war zu beklagen; nicht der König. Dem ersparte der Tod den Schmerz und die Schmach der Entkrönung. Daß man ihn so lange regieren ließ, beweist, was an Höfen heute noch möglich ist. Maximilian hatte die Söhne streng erzogen; allzu streng. Er mag sich der maecenatischen Verschwendung seines Vaters, den die Brandung des Lola-Skandals und der Gicht der pariser Februarrevolution vom Thron geschwemmt hatten, erinnert, in den Knaben den Keim neuen Unheils geahnt und gehofft haben, ihn mit harter Hand aus dem Kindersinn jäten zu können. Die Prinzen durften sich nicht regen; sollten lernen, immer nur lernen und aus der Nüchternheit des Alltages nie den Blick in beglänzte Gewölke schweifen lassen. Das Taschengeld, das sie für den Wochengebrauch erhielten, betrug nach unserer Münzrechnung eine Mark. (Otto wollte sich einen gesunden Vorderzahn ausziehen lassen, weil ihm gesagt worden war, er werde dafür zehn Gulden bekommen.) Die Knauerpädagogik mußte unwirksam bleiben. Den Erwachsenden bot sich von allen Seiten Hilfe an und die durch Strenge früh Verbitterten schlürften jedes Schmeichelwort wie wonnig berauschenden Würztrank. Arbeiten, spricht der Vater, müßt Ihr, von früh bis spät in der Pflichtschule schwitzen; und dürft nie wäghen, der Befehlende könne sich frohem Genuß hingeben. Magisterweisheit, wisperts ringsum; Ihr seid Königsöhne, königliche Hoheiten, von einem treuen Volk vergöttert und Alles wird, wie durch Zauberschlag, plötzlich anders, wenn Ludwig die Krone trägt und Otto als nächster Agnat neben dem Thron steht. Der Schüler Wilhelms von Döniges war ein gewissenhafter, tüchtiger Regent (dem Pfordtens Sturz und das Wort „Ich will mit meinem Volk Frieden haben“ freilich erst spät Liebewarb), doch ein kurzsichtiger Vater; und auch seiner preußischen Frau Marie scheint die Erziehergabe versagt gewesen zu sein. Ludwig war siebenzehn Jahre alt, als ihn Bismarck zum ersten (und letzten) Mal sah; er war bei den Mahlzeiten in Nymphenburg sein Nachbar und hat dreißig Jahre später darüber geschrieben: „Ich hatte den Eindruck, daß er mit seinen Gedanken nicht bei der Tafel war und sich nur ab und zu seiner Absicht erinnerte, mit mir eine Unterhaltung zu führen, die aus dem Gebiete der üblichen Hofgespräche nicht herausging. Gleichwohl glaubte ich, in Dem, was er sagte, eine begabte Lebhaftigkeit und einen von seiner Zukunft erfüllten Sinn zu erkennen. In den Pausen des Gespräches blickte er über seine Frau Mutter hinweg an die

Decke und leerte ab und zu hastig sein Champagnerglas, dessen Füllung, wie ich annahm, auf mütterlichen Befehl, verlangsamt wurde, so daß der Prinz mehrmals sein leeres Glas rückwärts über seine Schulter hielt, wo es zögernd wieder gefüllt wurde. Er hat weder damals noch später die Mäßigkeit im Trinken überschritten; ich hatte jedoch das Gefühl, daß die Umgebung ihn langweilte und er den von ihr unabhängigen Richtungen seiner Phantasie durch den Champagner zu Hilfe kam. Der Eindruck, den er mir machte, war ein sympathischer, obschon ich mir, mit einiger Verdrießlichkeit, sagen mußte, daß mein Bestreben, ihn als Tischnachbar angenehm zu unterhalten, unfruchtbar blieb.“ Ein von niemals ebbender Phantasiefuth in Geisteswirbel gerissener Jüngling, der die seltene Gelegenheit, in edlem Wein die Rauschsucht zu stillen, gierig nützt und vom Alkohol den Dingen der Wirklichkeitwelt noch weiter entrückt wird als im Zustand erzwungener Nüchternheit. Ein Prinz, dem das Königsblut, das Blut Ludwigs des Ersten und des wittelsbachischen Phantastus, heiß in den Adern pocht: und der doch nichts zu erwirken vermag und in fargerem Leben gepfercht ist als irgendein Hochadelssproß. Ein ins gefährliche Alter der Pubertät Erwachsener, dem fromme Geschichtenträger die uralte Kirchenväterscheu vor dem Weib eingeträufelt und dessen Geschlechtswillen sie mit Zweifeln an seiner Mannbarkeit verängstet haben. Auch diesem Schwärmer wäre das Entgleiten in die Arme einer Lola Montez zuzutrauen. Drum muß er den natürlichen Geschlechtsdrang als ein unreines, befleckendes Gefühl hassen und seiner Mannheit mißtrauen lernen.

Der Achtzehnjährige soll auf eine Hochschule geschickt werden und Staatswissenschaften studiren. Da stirbt, am zehnten März 1864, sein Vater. Ludwig wird nicht Student: wird König. Das Staatsgeschäft langweilt ihn und wird lässig erledigt. Weiblicher Verführung trotzt der junge, schön blühende Monarch standhafter als der heiligste Aftet. Die Vereingung zweier im Wesen verschiedenen Leiber dünkt ihn ein schmutziges, hehrer Menschheit unwürdiges Unterfangen, zu dem ein gnädiges, von Himmels huld dem Genius gewährtes Schicksal ihm die Virilkraft versagt habe. Nur Mannesreiz lockt ihn; nur Männern fühlt sein ewig trunkener Sinn sich, in fast bräutlicher Willenlosigkeit, die seltsam von dem unbändigen Gottesgnadendünkel absticht, fürs Leben verbunden. Zunächst von Hirn zu Hirn nur. Was dem Ahnen die spanische

Tänzerin gewesen war, wird dem Enkel der deutsche Musiker: der Brennpunkt des Willens zum Leben. Nie hat Ludwig den Münchenern verziehen, daß sie seinen Richard Wagner nicht nach Gebühr anerkannten und ihn, als den gehafteten Günstling, zwangen, die Hauptstadt zu verlassen. Zweimal wollte, nur deshalb, der König der Krone entsagen. Nur Wagners Beschwörung hielt ihn auf dem Thron. Nur Wagners drängender Wunsch vermochte den Menschen scheuen zu bestimmen, aus der Vereinsamkeit zu scheiden und sich den Franken zu zeigen (die seitdem seine treuesten Anhänger blieben). Nur Wagner konnte die Berufung Hohenlohes ins Ministerium des Auswärtigen durchsetzen. Am dritten November 1866 schreibt Chlodwig in sein Tagebuch: „Ich kann mir nicht verhehlen, daß, nach allen Mittheilungen Holnsteins (des Grafen und Oberstallmeisters), der Wunsch des Königs, mich zum Minister zu haben, aus seiner Passion für Wagner hervorgeht. Er erinnert sich, daß ich einmal die Entfernung Wagners als etwas Unnötiges bezeichnet habe, und hofft, daß ich ihm die Rückkehr Wagners ermöglichen werde. Ein Wagner-Ministerium zu bilden, dazu habe ich aber keine Lust, wenn ich auch die Rückkehr Wagners später für kein besonderes Unglück halten würde.“ Ungefähr also die selbe Stimmung wie im November 1847, als das Lola-Ministerium (Beißler, Berks, Heres, Wallerstein) auf Ludwigs Befehl die Geschäfte übernahm. Nach dem Friedensschluß, der den Leib des alten Deutschlands zerrissen, Oesterreich aus dem Bund gedrängt, dem Preußenkönig zehn Quadratmeilen bayerischen Landes und dreißig Millionen Gulden bayerischen Geldes gebracht hatte, denkt Ludwig nur an Wagner; an den Mann und dessen Werk. Prinz Napoleon kommt nach München: der König will ihn nicht sehen; bleibt auf Schloß Berg. Der Ministerpräsident Hohenlohe kehrt aus Berlin zurück, will über das Erlebte, auch über ein wichtiges Gespräch mit dem Prinzen Napoleon Vortrag halten und erreicht endlich, daß ihm der König, „als Zeichen des allerhöchsten Vertrauens“, eine Audienz bewilligt. Ludwigs erste Frage ist, ob die Bouquets, die er aus Hohenschwangau dem Fürsten geschickt habe, gut angekommen seien; spricht dann, nachdem das Politische so schnell wie irgend möglich abgethan ist, von den Meisterfingern und fragt, ob Wagner wirklich Frau Costma von Bülow liebe. So geht's weiter. Die Verlobung mit Sophie von Bayern wird, nach einem kurzen Lenz künstlich genährten Glücks-

wahnes, aufgehoben. Auch Wagner (der doch von Minna und Mathilde kam und zu Cosima ging) hat ja gesagt, daß, im tiefsten Seelengrund, alle Weiber langweilig seien; alle, wie Elsa von Brabant, verbotene oder unzeitgemäße Fragen stellen und, wie Sophie von Bayern, schläfrig blinzeln, wenn der Mann sich an ihrem wachen Geist zu laben wünscht. Was soll diesem Mondkönig, der die Tage durchschläft und in den Nächten sich seines Lebens Tag schafft, eine Frau sein, die immer eine hübsche Prinzessin bleibt, im verdunkelten, nur dem Brautpaar geöffneten Schauspielhaus nach dem vierten Akt der ungekürzten Dramen leise zu gähnen anfängt und den Schlaf noch nicht aus den Gliedern geschüttelt hat, wenn des Bräutigams Boten ihr duftende Blumen und Briefe bringen? Verachte das Weib: wird die Lösung. Die Günstlinge wechseln; und der Geschmack verwildert nun schnell.

Am sechzehnten Juli 1870 (seit vier Monaten sitzt Graf Bray dem Ministerium vor) befiehlt Ludwig die Mobilmachung des Bayernheeres gegen Frankreich; er hat dem Antrag Jörg, der das Königreich auf bewaffnete Neutralität beschränken will, die Zustimmung versagt und der pariser Regierung mitgetheilt, daß er sich nicht von den gemeinsam für deutsches Recht in den Kampf ziehenden deutschen Stämmen trennen werde. Am siebenundzwanzigsten Juli ist Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen in München. Ihm ist, als dem Führer der Dritten Armee, die Befehlsgewalt über die bayerischen Truppen anvertraut. Zwei Jahre zuvor, als er zu Umberto's Hochzeit über München nach Turin reiste, konnte ihm der König ausbiegen; der Residenz, trotz Hohenlohe's „treuehormsamstem“ Rath, trotzig fern bleiben. Jetzt, vor dem Krieg, der Deutschlands Völker gegen Fremdling'anmaßung eint, kann er's nicht; darf er dem Preußen nicht die Ehren des Tages lassen. Hinter der Kürassierescorte fährt er mit Friedrich Wilhelm vom Bahnhof ins Schloß; und freut sich, daß die Hurraruser vereinzelt bleiben. Im Hoftheater, wo die Beamtenschaft und die reiche Bourgeoisie zur Aufführung von „Wallenstein's Lager“ versammelt sind, regt das Nationalgefühl sich lauter; und als Rindermann's mächtige Stimme eine für diesen Festabend dem Reiterlied zuge dichtete Strophe gesungen hat, durchbraust stürmende Begeisterung das Haus. Der Kronprinz (der im Taktgefühl nie ganz sicher war) steht auf, tritt dicht an die Logenbrüstung und neigt dreimal vor der klatschenden, jubelnden Menge das blonde Haupt. Der Enkel nürnberg-

ger Burggrafen, die stolzen Wittelsbachern stets Emporkömmlinge schienen; der Gast eines Königs, dessen Heer er ins Feld führen soll Ludwig, der unbeachtet auf seinem Polsterstuhl blieb, hat's ihm nie vergessen. Im ersten Lustrum seiner Regierung war die Wehrverfassung geändert und das Heer geschaffen worden, das sich neben dem Preußens auf die Walstattwagen durfte. An seiner Spitze ins Reich Bonapartes zu reiten, hindern den König hundert hemmende Vorstellungen. Er mühte von früh bis spät unter Menschen sein, wäre im Hauptquartier nicht der Erste, könnte den Märchenprunk seiner Lebensgewohnheit nicht mit sich schleppen, wäre gezwungen, sich in fremdes Wesen zu schiden und die Gräuelbilder der Schlachtgefilde zu schauen; der Feldzug würde ihm, der die Kaiserin Eugenie (die einzige Frau, die niemals langweilig sein kann) fast so bewundert wie den Roi-Soleil und den Freund der Pompadour, zur Folterqual. Aus seiner Hand nimmt der blonde Hüne das Kriegswerkzeug; und läßt sich huldigen, als habe er selbst sich die Waffe geschmiedet. Eines schönen Helben Fassade; gesund, nüchtern, fröhlich, beliebt: ein Mann, der in seine Welt paßt. Während Ludwig im Kriegerkleid und Kopfschmuck eines Indianerhäuptlings den rauschfüchtigen Schwelgergeist an Coopers Mohikanerbuch ergöhte, hat Friedrich bei Königgratz den Preußensieg beschleunigt; während Ludwig in Lohengrins Silberrüstung *Нас на ден Врагъ верелас траумр, вито Зриндоркас wie oer етисеитое* Schwanenritter umjauchzt. Muß der Dunkle den Hellen nicht hassen, der zu sein scheint, was der König zu scheinen strebt? Friedrich schreibt in sein Tagebuch: „König Ludwig ist merkwürdig verändert, nervös in seinen Reden, wartet keine Antwort ab, fragt nach den entlegensten Dingen.“ Ahnt aber nicht, welcher wahnwitzige Haß ihm in dieses Königs Herzen erwächst. Den hätte ein Taumelrausch der Freude gepackt, wenn ihm durch Orakels Macht enthüllt worden wäre, daß dieser Kronprinz als ein Sterbender nur, grau, fahl, stumm, mit kraftlosem Fuß auf den Thron steigen werde. Tausendmal hat er ihn in den Schwefelpfuhl der Hölle verwünscht und das Hirn an der Vorstellung all der Martern geweidet, die sein Befehl über Wilhelms Sohn verhängt habe. Er ist in Italien? (Ist, als Truppeninspecteur, im Bayernland; doch Ludwig liest keine Zeitung, läßt sein Traumleben durch keinen Widerhall der Wirklichkeit stören.) Die Gelegenheit ist günstig; kehrt uns so gut vielleicht niemals wieder. Dingt Banditen. Laßt ihn in eine Höhle

sperrern; ihm die Zähne, einen nach dem anderen, ausbrechen; ihn peitschen, enthäuten, entmannen, verhungern. Das Alles wird ernsthaft befohlen; und, Nacht vor Nacht, von allzu willigen Dienern berichtet, wie die Befehle ausgeführt und welche Verfallszeichen am Leib des Kronprinzen von den Höhlenwächtern bemerkt worden seien. Und der Mann, der diese Grausensposse erzwingt, ist von Gottes Gnaden König und höchster Gebieter in Bayern.

In seinem Namen wird, im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, das Recht gesprochen; auf seinen Befehl müßte jeder Soldat gegen jeden Landsmann die Gewalt der Waffe anwenden. Ludwig kommt fast nur noch in die Residenz, um ins Theater zu gehen, sich an Schauspielen aus der Zeit Ludwigs des Vierzehnten oder an blutrünstigen Melodramen zu freuen. Der Zuschauerraum muß leer, die Königsloge verhängt bleiben; die Spieler selbst dürfen nicht sicher sein, daß hinter den Sammetvorhängen der König sitzt und durch den schmalen Spalt ihre Geberde erblickt, den Schall ihrer Rede ins Ohr läßt. Stunden lang müssen sie, ohne je das leiseste Echo zu wecken, mit dem letzten Aufgebot ihrer Kraft spielen; was just befohlen wird. Ein Räuspernwürde, eines Athemzuges Geräusch dem König die Freude verleiden; gar der Schweißdunst eines speckigen Menschengesichtes risse ihn aus dem herrlichsten Romantikertraum. Schwarze Stille ringsum, die Wohlgeruch süß durchduftet; Hall und Bild schlüpfen, wie aus unermessenen Weltweiten, durch den Sammetesklitz. Ist die Majestät für diesmal gefättigt, dann bringt, im Morgengrau, ein Galawagen oder weißer, prächtig geschirrter Schlitten den Erschöpften in die Einsamkeit des Bergfriedens zurück, nach Berg oder auf die benachbarte Roseninsel, in den Linderhof oder nach Neuschwanstein. Da diese pomphaften Heimstätten sardanapalischer Laune nicht mehr genügen, läßt er auf Herrenchiemsee, mit ungeheurem Kostenaufwand, ein bayrisches Versailles nachpfuschen. Dort haust er; und gönnt nur den von Zufallsgunst oder sympathie de peau Empfohlenen das Glück seines Anblickes. Sängern und Schauspielern, Friseurern und Lakaien; schließlich beinahe nur noch den Bauernburschen aus dem Regiment der (unseren Dragonern ähnlichen) Chevauglegers. Die sind seine Freunde, seiner Träume heldische Gefährten; werden mit feinsten Essenz besprengt, mit Geschmeide behängt und, wie vom zärtlichsten Manne die holde Braut, im Herzen des Herzens gehegt. Aus seinem Handeln und Trachten

grinst Wahnsinn das ruhige Auge an. (Daß Wagner ihn in dem hymnisch rasenden oder läppisch verfrachten Stil der Königsbriefe nicht gewittert habe, klingt uns unglaublich.) Weil der Starnbergersee nicht ganz abzusperrern ist, läßt Ludwig auf einem Schloßdach, zwischen Glaswänden, einen See schaffen. In Lohengrins Rüstung steigt er, mit Schwert und Hifthorn, in einen Silbernachen, den ein Schwan durch die Kunstpfüße ziehen muß. Das Wasser ist ihm zu still: ein Mühlrad bringt's ins Bewegung; zu häßlich in seinem Ufchgrau: Kupfervitriol ersezt schnell die Himmelsbläue, deren Abglanz in der Nacht nicht zu erzaubern ist. Daß sich das Mädchen einmal zu rasch dreht, unter dem Wellenschlag der Rahn kentert, der König triefend ans Ufer klettert, daß der Zinkboden des Sees von dem Vitriol durchfressen wird und das Wasser in den Prachtsaal des Schlosses sickert, beweist nur, welche Mängel noch unserer Technik anhaften. Oder, wie schlecht selbst ein König bedient wird. Ludwigs Diener habens nicht gut. Sie müssen, um sich bemerkbar zu machen, nach hündischem Muster an der Thür krahen und, wenn sie ihnen geöffnet ward, auf den Knien bis in den Handbereich des Gebieters rutschen. Der schlägt oder tritt sie, speit sie an oder schleudert schweres Geräth in ihr verlarvtes Menschenantlich. (Am Tag der Gefangennahme wurden auf Schwanstein zweiunddreißig Diener gefunden, die vom König durch Mißhandlung verletzt worden waren.) Auch Kabinettssekretäre und noch höhere Beamte müssen am Thürpfoften scharren und dürfen dem Herrn niemals aufrecht nahen. Weh Jedem, der ihn auch nur unbewußt ärgert! Schnell ist ein Todesurtheil geschrieben, unterzeichnet, gesiegelt; und nie wird der König müde, bis ins Kleinste die besondere Art der Marterung zu bestimmen, die dem Vollzug der Todesstrafe vorangehen soll. Gil de Rais und der Marquis de Sade vermochten nicht gräßlichere Qual zu erfinden. Deshalb war's fast ein Glück, daß Ludwigs Menschenscheu mit der Zahl seiner Jahre wuchs und er schließlich nur noch die Lieblinge in seinem Gesichtskreis duldete. Versenkbare Tische hoben dem Hungrigen aus der Tiefe des Unrichterraumes die Speisen herauf und kein Diener durfte der Mahlzeit zuschauen. Zu unentbehrlichem Dienst trugen die Leute Masken. Unvermeidliche Meldungen und Vorträge nahm der König hinter einem Vorhang entgegen; ließ sich nur sehen, wenn kein Ausweg sich aufthat. Schon 1874 mußte Hohenlohe die Herren der Deutschen Botschaft einzeln, Mann vor

Mann, in das enge türkische Kabinet führen, wo, neben dem Badezimmer, der König gefrühstückt und das er als Empfangsgemach bestimmt hatte; und da ihm im Trianon vom Grafen Holstein zugemuthet wurde, am nächsten Tag mit dem Botschaftpersonal zu speisen, erklärte er: „Dann bleibe ich lieber hier in Versailles und kehre nicht nach Paris zurück.“ Später, als die Bauwuth und der Hofpomp des Einsamen die Kronotation aufgezehrt und die Kabinetstasse mit einer Millionenschuld belastet haben, gesellt sich Tobfucht der Menschenscheu. Kein Geld, um eines Königs königlichen Traum zu möbliren? Nur ungetreue Diener, Wichte nur können so sprechen. Stadt und Land stroht ja von Schätzen; vermag des Königs Wille nicht, sie in seine Kammer zu winken? Große Banken sind entstanden, in deren Kellergewölben das Gold und Werthpapier sich zum Gebirg thürmt. Sie geben nichts heraus? Wagen die freche Ausrede, sie seien Verwalter nur, nicht Besitzer des reichen Hortes? So freulen Spaß sollen sie büßen. Miethet Diebe, Einbrecher, Räuber, klaubt sie aus der Hefe der Großstädte, reißt sie zu Banden und zeigt ihnen den Weg zu den Geldschränken der widerspänstigen Kapitalverwalter. Die Polizei wird sie aufhalten und, im Nothfall, die Garnison aus den Kasernen pochen? Unsinn! Heer und Schutzmannschaft gehorchen mir; und ich befehle, daß sie das nützliche Thun der im Allerhöchsten Dienst wirkenden Bande nicht hemmen. Die Minister werden Bedenken äußern? Ein Fußtritt scheucht sie weg; eine Regung der Königswimper ruft gehorsamere Männer ins Amt. Unterthänigste Vorstellungen werden, wie eines Hündchens lästiges Gebell, überhört oder mit rauhem Schimpfswort abgewehrt, submissive Eingaben zerseht oder zu Knäueln geballt und in den Trichter des Abortes geworfen. Die Kammern wollen Dies und wollen Das nicht? Mein Wille ist ihres Lebens Gesetz; sie sterben, wenn sie sich ihm nicht beugen. Was unter des Königs weiser Regierung erworben ward, nur unter ihrem Schirm erworben werden konnte, gehört von Rechtes wegen dem König. Schafft es, betretes Gesinde, herbei! Zwingt die Reichsräthe und Abgeordneten, die Schuld des Monarchen zu tilgen, die Kronotation zu verdoppeln, die Schatulle des edelsten Wohlthäters im Bayernland zu füllen! Ihr könnt nicht? Wollt nur nicht, Ihr räudigen Hunde! Gut. Dieses Land kann diesen König nicht nach seinem wahren Werth schätzen; war nie seiner würdig. Mag ein minder Sanftmüthiger einst es mit

Skorpionen züchtigen, das dem mildesten Regenten des Lebens Nothdurst geweigert hat. In der Geldklemme erlischt das letzte Flämmchen reiner Vernunft. Ludwig will das ererbte Land verkaufen; an den Meistbietenden los schlagen. Was ist ihm Bayern, was Wittelsbachs Fürstenehre? Genießen will er, ohne Schranke herrschen und jedes Wunsches Fieber austoben, wie ihm beliebt. Ein Käufer? Ueber Nacht melden sich hundert, ist erst die Absicht, die Möglichkeit nur bekant. So sicher ist's, daß der König schon jetzt über den Kaufpreis verfügen mag. Nach der Schuldentilgung bleiben ihm noch Uebermillionen. Professor Franz von Löher, Mitglied der Akademie und Direktor des Reichsarchivs, wird auf die Suche nach einem neuen Königreich geschickt, das Ludwig kaufen könne. Nach Kreta und Kypros, auf die Ionischen und die Kanarischen Inseln. Da giebt es kein unbotmäßiges Parlament, keinen Minister, der seinem Herrn Gewissensbedenken vorwinselt; da gleißt in ewigem Sonnengefunkt die Krone und der im Purpur oder Goldpanzer auf Gipfeln Träumende braucht seine Nacht nicht durch erkünsteltes Mondlicht zum bleichen Tag zu hellen. In geschäftiger Hast wird da, ohne zages Säumen, jeder Befehl ausgeführt, jedes Todesurtheil noch in der Stunde der Unterschrift vollzogen; trägt nicht schnödes Gaukelspiel den Träger göttlicher Gnade. Die Schatzkammern blinken von Gold, jede Königs-laune lebt sich nach Willkür aus und statt des Würzweines dringt das Jammergeheul zerquälter Menschheit ins lechzende Blut.

Löher hat die Reise gemacht; und hat sie beschrieben. Den Krankentraum eines im Kern edlen deutschen Königs, den fromme Einfalt zu den Bereitem des Reiches zählt. Einen Traum, der, nach dieses Königs herrischem Willen, dicht vor der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts Wirklichkeit werden sollte.

Nie aber werden konnte; dem Bayernvolk und seinen Wittelsbachern zum Heil. Einundvierzig Lenze hatte Ludwig gesehen, als er die Macht verlor und das ihm dadurch entwerthete Leben, wie ein abgetragenes Gewand, von sich warf. Der selten gefäuberte, dem Licht und der Luft des Tages entzogene, zu reichlich gespeiste und getränkte Leib war gedunsen, die Umgangform im steten Verkehr mit Rüpel'n verplumpt, die einst so empfindliche Nase an Unraths Brodem gewöhnt; nur das Antlitz hatte, unter der gelblichen Fettschicht, die Spur alter, junger Schönheit bewahrt und das dunkel glänzende Auge bligte und witterte drüber hin wie von Blutnebel

eingeschleierte Sonnengarben über eine verwüstete Landschaft. Das war der Mann nicht mehr, den, schlant und hoch, auf vollblütigem Roß, im Prunkwagen zwischen dem Troß glitzernder Hofdiener, zwischen Fackelträgern im üppig geschmückten Schlitten, die Bayern für eines Augenblickes Dauer erschaut hatten. Nur das Zerrbild noch ihres Märchenhelden. Doch der geliebte König; noch immer. Weil er sich nicht unter die Fuchtel der Priester duckte, für Kunst und Wissenschaft ein Herz zu haben, die Firnen und Thäler der Heimath zu lieben schien, Döllinger und Pfleßchner gegen die Wuth der Alerikalen geschützt und sein Ohr nicht dem Ruf Deutschlands getäubt hatte. Nur deshalb? Nein: weil er beinahe unsichtbar gewesen war und die Menge sein Sinnen und Wollen nicht ahnen konnte. Wäre er dem Rath Bismarck's, den noch aus Neuschwanstein das Flehen des schon vom Schwersten Bedrohten suchte, gefolgt, nach dem Rückzug der Kommission in die münchener Reichsrathskammer geeilt, hätte er vor dem Volk seine Verschwendersünde gebeichtet: er wäre unüberwindlich gewesen, unantastbar; hätte mit seines Ansehens Leuchtkraft den Oheim Luitpold besiegt. Zu solcher Leistung aber waren die zerütteten Nerven nicht mehr zu straffen. Wenn sich nur um die Schulden gehandelt hätte, um das vergeudete Geld! Doch auch alles Andere wäre ans Licht gekommen: Mißhandlungen, Raub- und Mordpläne, widrige Sexualien und der Wille zum Landesverrath. Alles, was die krankhaft ausschweifende Phantasie dem Tagebuch anvertraut hat. Ein noch glimmendes Fünklein mag den Irren vor diesem Wege gewarnt, ihm die Gewißheit ins Hirn gesandt haben, daß die mächtige Schaar seiner Feinde, wenns um ihr Leben ging, kein Wehrmittel scheuen würde. Lieber den Tod. Mit der Urkraft des Starken, ums letzte Heil Ringenden würgt er den Arzt, droffelt ihn, bis des Lebens Athem entwichen ist; und verrohelt unter dem Wasser. Das vermag er noch; weil er nicht ohne den Königsnimbus wandeln, nicht im Käfig verthieren will und weil unverfälschte Leibesstärke in dieser Schicksalsstunde den Wunsch bedient. Die Sektion hat ergeben, daß Ludwig's Gehirn degenerirt, doch sein Körper in allen Hauptorganen gesund war.

Bismarck, der mit sich selbst und mit seiner wechselnden Vision zu leidenschaftlich beschäftigt war, um die Menschen nüchternen Auges wägen zu können, hat auch Diesen verkannt. Ludwig von Bayern schien ihm „eingeschäftlich klarer Regent von national

deutscher Gesinnung, wenn auch mit vorwiegender Sorge für die Erhaltung des föderativen Prinzips der Reichsverfassung.“ Schien ihm manchmal wohl gar zuverlässiger als Friedrich von Baden. Wir wissen heute, daß er geirrt hat. Im Kriegsjahr hatte sich ihm die Möglichkeit geboten, in Preußens, in Alldeutschlands Interesse dem Bayernkönig einen Dienst von kaum überschätzbarer Tragweite zu leisten. Seitdem nannte Ludwig, der die eigenen Minister oft wie Lakaien oder Hunde behandelte, sich in Briefen seinen „aufrichtigen Freund“, überhäufte ihn, wenn der Kanzler zur Kur nach Rissingen kam, mit Huldbeweisen und war jedem Wunsch des Großen willfährig. (Daß, dachte er, ärgert den Kronprinzen, der Bismarcks Feind ist und der nach dem Einzug der Truppen im Gespräch mit bayerischen Offizieren die Absicht angedeutet hat, die Reichseinheit, allem Gezeter blinder Partikularisten zum Troß, noch im ersten Jahrzehnt fester zu fitten.) Der Kanzler war von Fürstengunst nicht verwöhnt, nicht unempfänglich für immer erneute Zeichen königlicher Anerkennung; er sah in Ludwigs persönlicher Anhänglichkeit ein Gut von höchstem politischen Werth und hatte die Schwierigkeit, die Bayerns Schwanken und Irrlichkeiten ihm in den Tagen der versailer Entscheidung schuf, schnell, wie alles ohne Gemüthsverbitteung Abgethane, vergessen. Ludwigs Forderung, das deutsche Kaiserthum solle zwischen den Häusern Wittelsbach und Hohenzollern erblich alterniren, fand er „außerhalb des Gebietes politischer Möglichkeit liegend“. Konnte aber nicht wissen, daß der König schon eine goldene Staatskarosse bestellt hatte, die ihn zum Fest der Kaiserkrönung tragen sollte; nicht errathen, daß dieses Königs Hirn längst entartet war. Jetzt noch den Armen als Romantiker, Idealisten, Schirmherrn deutscher Freiheit und Reichseinheit zu rühmen, ist unklug; unklüger, der motorischen Kraft nachzuforschen, die ihn trieb, dem Zollern den Kaisertitel anzubieten. Politik? Fast noch langweiliger als die Weiber. Er wollte sich, sein Königsrecht auf jeden Bezirk der Genüsse; und durfte sich, in dem vom Dünkelgestrahln dem Blick verhüllten Bewußtsein reizbarer Schwachheit, keinen Starken verfeinden: den Kanzler nicht noch die in der Münzstätte des Liberalismus hergestellte Oeffentliche Meinung. Vertragsbruch und Kampf um den Kaiserrang? Ein Lächeln entrunzelt die Stirn. Und der Kranke kriecht ins warme Glasgehäus seines Traumes.



Die ewige Wiederkunft.

Wirbeltanz der Atome.

Vor einem Menschenalter war es, in Sils-Maria. Zwischen Weinen und Jauchzen fühlte sich Friedrich Nietzsche von einer neuen Offenbarung entbunden, der bedeutungsvollsten seines Denkerlebens: „Wenn dieser augenblickliche Zustand da war, dann auch der, der ihn gebar, und dessen Vorzustand und so weiter zurück; daraus ergibt sich, daß er auch ein zweites, drittes Mal schon da war, eben so, daß er ein zweites, drittes Mal da sein wird, unzählige Male vorwärts und rückwärts. Das heißt: es bewegt sich alles Werden in der Wiederholung einer bestimmten Zahl vollkommen gleicher Zustände.“ Das Unendliche hatte sich vor ihm aufgethan, Ewiges und Erfülltes floß für ihn zusammen. Gelöst lag das Problem vor dem Weitblick des Jauchzenden. Das selbe Problem soll hier von einem anderen Standpunkt aus gesehen und erörtert werden. Wir werden dabei schnell genug in Komplikationen gerathen, die dem einsam Wandernden in Graubünden ferner lagen als jede Rückkehr des Gleichen.

Denn schon im ersten Anlauf stoßen wir hier an einen der Grenzfälle, wo der berühmte „Satz vom Widerspruch“ (einer der schlimmsten Geißeln in der Folterkammer der Logik) sich mit sich selbst in Widerspruch stellt. An einen der Punkte, wo Das einsetzt, was ich das „polare Denken“ nenne: nämlich die Spaltung des Denkens in zwei einander schnurstracks entgegenlaufende Vorstellungen; so, daß wir jede dieser beiden Vorstellungen gegenwärtig haben, mit dem Bewußtsein ihres unüberbrückbaren Abstandes; daß wir von beiden besessen sind, hilflos von der einen in die andere taumeln und, so zu sagen, beide zugleich für die allein richtigen und für die allein falschen halten. Ein schauriger Prozeß, der, wie ich schon hier sagen möchte, sich überall ohne Ausnahme einstellt, wo wir den Versuch machen, über die platte Alltäglichkeit hinaus irgendetwas zu Ende zu denken, wo wir also philosophiren.

Wir können uns eine Endlichkeit des Raumes eben so wenig vorstellen wie eine Unendlichkeit. Stellt Du Dir den Raum als endlich vor, so spürst Du sofort, daß Du damit eine unsinnige Grenze setzt, von der die Vorstellung nichts wissen will, die unbedingt durchbrochen werden muß. Versuchst Du, Dir die Unendlichkeit vorzustellen, so spürst Du augenblicklich, daß Du dabei nur mit einer Abstraktion, mit einem Widerspruch, mit einem unbegreiflichen Wort spielst, daß die Vorstellung als solche Dich im Stich läßt; daß sie nicht weiter reicht als bis ins Ungeheure. Die Un-

strenge ist darauf gerichtet (und kann auf nichts Anderes gerichtet sein), dieses Ungeheure zu multiplizieren; mit Tausend, mit Million, mit Trillion. In uns entsteht ein kalkulatorischer Vorgang, der sehr viel Anstrengung, sehr viel Willen, aber gar kein Begreifen einschließt. Es ist nur noch der Widerspruch gegen die erste Denkform, die uns zwingt, aber nichts, was in den Intellekt eingeht. Wir verschieben die Grenze mit den endlichen Funktionen unseres Verstandes, sie wird für uns fliehend, hinausrüdend, vor uns fliehend, sie verliert sich irgendwo in einen Nebel, der außerhalb der Denkmöglichkeit liegt. Am Ende stellen wir uns auch in der Verzweiflung, der Unendlichkeit beizukommen, einen endlichen Raum vor. Es ist die Denkpolarität in optima forma. Man kann aus beiden Anschauungsformen nicht hinaus, in beide nicht hinein und sieht zwischen ihnen wie in der Alternative des Prokrustesbettes. Noch grausamer wird diese Dual, wenn wir vom unerfüllten zum erfüllten Raum übergehen, wenn wir etwa versuchen, uns die Anzahl der Weltkörper, der Körper überhaupt vorzustellen. Hier hat die Verzweiflung der Denklage einen unserer schärfsten Denker, Eugen Dühring, direkt zu einer Gewaltmaßregel gegen den eigenen Intellekt getrieben. Er fordert „das Gesetz der bestimmten Anzahl“, was im letzten Grunde nichts Anderes bedeuten kann als die Endlichkeit der Substanz. Das ist ein Maß wie etwa der folgende: Es ist verboten, über eine Trillion hinauszuzählen. Ein Maß, der das Denken wie mit dem Fallbeil abschneidet und vielleicht ein dogmatisches oder pädagogisches Gesetz giebt, aber keinen erkenntnistheoretischen Werth. Wir Anderen wollen an die Trillion immer noch und immer wieder eine Null hängen und kommen von der Vorstellung nicht los (die keine Vorstellung ist, sondern nur ein Denkwang), daß der unendliche Raum von einer unendlichen Körperzahl erfüllt ist. Wiederum nur e contrario: weil jede noch so große Körperzahl uns als eine Null erscheint gegenüber der Möglichkeit, weil wir den Gedanken nicht zu fassen vermögen, daß die körperliche Natur irgendwo begrenzt sei, und weil uns, sobald wir unsere Vorstellung körperlich betonen, die Annahme der unendlichen Substanzen immer noch erträglicher scheint als das unendliche Vakuum.

Im Banne dieses Denkwanges operiren wir also im dreidimensionalen Raum mit der unvorstellbaren Menge der Körperunendlichkeit, die einfach unendlich wäre, wenn sie uns in einer Linie angeordnet erschiene, zweifach, wenn wir sie in einer Ebene annehmen würden, und dreifach unendlich in der momentanen Wirklichkeit unseres Denkens, in die uns wiederum die Unvorstellbarkeit eines begrenzten Raumes hinausjagt.

Der polar entgegengesetzte Denkwang nöthigt uns, jeden einzelnen Körper unaufhörlich zu zerkleinern, zu zerschneiden, in der Hoffnung, irgendwo eine begriffliche oder materielle Grenze zu erreichen. Will der Verstand beim ersten Verfahren unaufhaltsam über sich hinaus, so kriecht er jetzt eben so hartnäckig in sich hinein: und alsbald zeigt sich eine weitere Polarität, da uns bei dieser Zerkleinerungsarbeit die blanke Null so unannehmbar erscheint wie jede noch so kleine Größe, die noch nicht Null ist. Besitzt das von der Gedankenschneide abgesplitterte Theilchen noch irgendwelche Ausdehnung, so liegt kein Grund vor, das Schneiden aufzugeben. Man kann weiter halbiren, dritteln, ohne je aufzuhören. Haben wir es aber thatsächlich bis auf Null heruntergebracht, so prallen wir vor einem Fehler zurück, der uns am Schluß der Operation angrinst: denn wir begreifen nicht, können niemals begreifen, daß sich aus lauter Nullen, sei es auch aus unendlich vielen Nullen, etwas Substantielles aufbauen soll.

Die theoretische Physik hat sich, um dieser unheilvollen Polarität zu entfliehen, zur Annahme eines Kompromisses entschlossen, daß in den Grundätzen der Molekulartheorie und der Atomistik festgelegt ist. Der reine Verstand will auch das „Atom“, das nach der Wortdefinition „atomos“, Untheilbare, weiterzerschneiden; der physikalische Verstand beruhigt sich beim sehr Kleinen, sobald die Hypothese, die dieses Winzige umschleßt, ausreicht, um physikalisch und chemisch brauchbare Resultate zu liefern. Die Natur, so wird angenommen, setzt diesem Verfahren irgendwo einen unbefiegligen Widerstand entgegen; in Substanzpunkten, die zwar keine mathematischen Punkte sind, aber sich, vermöge ihrer vollkommenen Homogenität und absoluten Härte, allen weiteren Angriffen entziehen. Wir behalten also im Atom eine Rechnungsgröße übrig, die sich mit Zahlen auf Papier bringen läßt, eine Realität, die zwar unterhalb aller Vorstellung liegt, aber doch vor dem Verschwinden geschützt ist. Wir haben nur nöthig, einen Bruch aufzuschreiben, in dessen Zähler sich ein Milligramm befindet und dessen Nenner aus zweiundzwanzig Ziffern besteht, so gelangen wir an ein Gewichtchen, das dem Atom des Wasserstoffgases entspricht. Vor der anschaulichen Vorstellung vertrieht sich solches Atom bis zur Unauffindbarkeit; es mag sich der Größe nach zu einem Tropfen verhalten wie ein Apfel zum Erdplaneten; immerhin bleibt eine endliche Größe, die im Zug solcher Betrachtung einen unleugbaren Vortheil gewährt. Denn wenn wir nun sagen: „Die unendliche Welt der Körper besteht aus Atomen“, so erhalten wir zwar eine neue enorme Multiplikation, aber nicht eine

neue Unendlichkeit zu den bereits erkannten; es bleibt vielmehr bei der dreifachen Unendlichkeit, in die sich die Wirklichkeit der Atome einzuordnen hat.

Die Atomistik bietet uns die weitere Erleichterung, daß sie uns aus der anschaulichen Erfahrung nicht ganz so unerbittlich herausreißt wie die Zwangsvorstellung des unendlichen Raumes sammt den sie erfüllenden Körpern. Wenn wir einen Tropfen Säure in tausend Wassertropfen verdünnen, einen Tropfen des verdünnten Stoffes wiederum in tausend Wassertropfen lösen, so gelangen wir schon bei der siebenten oder achten Operation an die Grenze, die durch die atomistische Hypothese festgehalten wird. Und wenn wir uns auch das erzielte Ergebnis, das mit dem Bruchtheil eines Trillionstel Milligrammes rechnet, nicht vorzustellen vermögen, so bleiben wir doch im Rahmen einer gewissen Begreiflichkeit, wir brauchen unserem Zähl Sinn nicht so Gewalt anzuthun wie bei der völlig jenseitigen und doch völlig unvermeidlichen Anschauung des Unendlich-Großen.

Die augenblickliche Lagerung der an Zahl dreifach unendlichen Atome bedingt den Zustand der Dinge, die momentane Weltlage in allen Einzelheiten. Sie bedingt ihn, aber sie erschöpft ihn noch nicht. Denn die Atome sind in Bewegung; und erst die Summe aller dieser Bewegungen, dynamisch ergriffen in diesem einen untheilbaren Moment, ergibt die thatsächliche Weltbedeutung dieses Augenblickes mit allen seinen mechanischen und psychischen Nothwendigkeiten. Rein Gott rettet uns hier vor der Schwierigkeit, zwei neue Unendlichkeiten hinzuzudenken: die eine umschließt die Bewegungsrichtung jedes Atoms, die andere die Geschwindigkeit oder das Maß der Beschleunigung für jeden einzelnen Massenpunkt. Wir gelangen also zu fünf Unendlichkeiten, die wir „in Rechnung“ stellen müssen, wenn wir den Zustand der Dinge festhalten und aus ihm einen Zukünftigen erahnen wollen. Das hat sich nun allerdings Nietzsche mit seiner Träumerei von der Ewigen Wiederkehr beträchtlich erleichtert; richtiger: ihm ist gar nicht eingefallen, solche Komplikation zur Grundlage der Betrachtung zu machen. Auf seinen Spaziergängen bei Sils-Maria erschien ihm einfach das Weltgebäude als ein Wirbeltanz von Partikelschen und er schloß mit der schönen Zuberficht des prophetischen Dichters, daß die Anfangsfigur dieses Tanzes wohl irgendeinmal wieder austauschen müsse. Nicht mit einer Silbe geht er auf die Grundfrage ein: ob die Möglichkeiten der Zeit, selbst einer unendlichen Zeit ausreichen, um die gehäuften Unendlichkeiten der Atombewegungen restlos abzuwickeln.

Eine Promenade im Oberengadin mag angenehmer und stim-

nungsvoller sein als ein Quergang durch arithmetische Gebiete; aber mit Stimmung löst man keine erkenntnistheoretischen Probleme. Um Nietzsches Problem von der Wiederkunft des Gleichen wenigstens als Aufgabe zu erfassen, muß man sich schon entschließen, die ganze Angelegenheit in das Licht der Permutation-Rechnung zu stellen. Es handelt sich um ein Rechenexempel von universaler Ausdehnung: eine fünffach unendliche Anordnung von beweglichen Atompunkten und Kräften ist in Variation begriffen; ist es denkbar, möglich oder wahrscheinlich, daß die Anordnung von heute in irgendeiner noch so fernen Zeit wiederkehrt? Populär ausgedrückt: Ist die Zeit mächtig genug, um die Permutationen zu bezwingen, oder wächst die Menge der Permutationen der Zeit über den Kopf? Versuchen wir, uns die Sache dadurch klarer zu machen, daß wir von ganz einfachen Beispielen zu komplizierteren aufsteigen. Statt der Atome wählen wir handliche Körper und aus den ungezählten Myriaden greifen wir eine bescheidene Anzahl heraus: die drei Eisenbeinkugeln auf der eng begrenzten Billardfläche. Mitten im Spiel fragen wir, ob diese bestimmte Stellung der drei Kugeln ein beispielloser Einzelfall sei oder wiederkehren könne. Hier brauchen wir uns in keine Unendlichkeit zu verirren, denn das Handlungsterrain ist begrenzt, die Kugeln berühren die Unterlage nicht in einem Punkt, sondern in einem kleinen Kreis, jede Beziehung ist in endlichem Sinn erfassbar; und so gelangen wir (einstweilen noch ohne Rechnung) zu dem Ergebnis: Ja, diese Stellung kann wiederkommen, wenn der Zufall gut mitspielt, noch in der selben Partie, sonst vielleicht erst nach Wochen und Monaten; wir werden aber auch den Gedanken nicht abweisen, daß trotz der Enge des Problems die beiden Spieler die Wiederkehr dieser einen bestimmten Stellung vielleicht nicht erleben werden.

Dieses Billard soll sich zu einem Kosmos auswachsen. An der Kugelgröße ändern wir nichts; aber wir verbreitern die grüne Fläche ins Unabsehbare und verlegen die Bänder beliebig über die Siriusfernen hinaus. Und nun legen wir den zwei Dämonen, die diesem interessanten Spiel auf geräumiger Unterlage obliegen, wiederum mitten in der Partie die Frage vor: Kann diese Stellung wiederkehren?

Ich erwarte von den Nietzsche-Anhängern ein herzhaftes Ja. Denn noch sind wir nicht über das Drei-Körper-Problem hinaus, noch haften wir an den zwei Dimensionen der Ebene; wir erschöpfen noch nicht einen Tropfen der Möglichkeiten, von denen die „Ewige Wiederkunft“ einen Ozean darstellt. Aber ich glaube, annehmen zu müssen, daß dieses erwartete „Ja“ schon etwas schüch-

terner klingen wird. Denn hier könnte sich, zum Beispiel, die Erwägung einschleichen, daß das Dreieck der Ausgangsstellung, das wir mit kurzen Seiten in Erdnähe annehmen wollen, sich im Fortgang des Spiels beständig erweitert; so daß der Größe der Zeit gar keine andere Aufgabe zufiele als die, die Abstände der Kugeln in ihrer Ruhelage beständig zu vergrößern. Wir hätten dann in der Unendlichkeit der Zeit nicht, wie Niessche hoffte, das sichere Mittel zu einer Herbeiführung der Wiederkehr, sondern, im Gegentheil, die zuverlässige Garantie, daß die drei Kugeln niemals wieder in die ursprüngliche Lagerung zurückkehren werden. Gerade die Zeit ist es, die sie daran verhindert, und zwar um so sicherer, als die drei Dimensionen, Länge, Breite, Zeit, in denen sich die Mechanik des Spiels abrollt, nicht das geringste Interesse haben, irgendwann und irgendwo auf ihre Unendlichkeit zu verzichten. Niessches Lösung versagt also schon bei drei Körpern in der Ebene.

Aber einen Einwand könnte der Niessche-Bekenner noch machen: er könnte behaupten, daß neben den selbstverständlich auseinandertreibenden Wirkungen jenes Spieles noch centripetale Kräfte thätig seien; denen müsse man nur genug Zeit lassen, dann würden sie schon einmal die bis in alle Fernen auseinandergesprenkten Körperchen wieder hübsch in die erste Ordnung zusammenbringen. In diesem Einwand lauert die Allerwelthypothese der Attraktion. Sie ist im Duktus dieser mechanischen Betrachtung sinnlos, da wir über die Beziehung der Kräfte von Atom zu Atom nur das Eine mit Sicherheit wissen: daß die Gesetze der Attraktion im Lehrgebäude der Atomistik ihre Gültigkeit verlieren. Trotzdem wollen wir den Einwand gelten lassen und uns mit diesem Zugeständniß rein auf die permutatorische Aufgabe zurückziehen. Sie lautet nun: Ist es möglich, zwischen den in der Weltmechanik denkbaren Permutationen und der zu ihrer Erfüllung nothwendigen Zeit einen Vergleichsmaßstab zu finden?

Die fünffache Unendlichkeit.

Der Wechsel des Geschehens, in eine Reihe von Lagerungen kleinster Theilchen aufgelöst, führte zu der Frage: Ist es möglich, zwischen den in der Weltmechanik denkbaren Permutationen und der zu ihrer Erfüllung nothwendigen Zeit einen Vergleichsmaßstab zu finden?

Hier soll nun endlich einmal die wachsende Zahl ihre Rechte üben. Uebermaß wählen wir unsere Atome aus der anschaulichen

Welt: zehn Personen eines Stammtisches, die sich vorgenommen haben, jeden nächsten Abend in veränderter Reihenfolge zu sitzen. Wann erleben sie die Wiederkunft des Gleichen? Der alten Tafelordnung? Das kann ja wohl nicht so lange dauern; bei Zehnen ist die Reihe doch schnell herum. Dennoch: sie werden sich gedulden müssen. Das Experiment erfordert rund 9900 Jahre. Wenn sie im Schwarzen Walfisch zu Alaska ihre erste Wirthshausrechnung mit Keilschrift auf Ziegelstein beglichen hätten, blieben immer noch ein paar Jahrtausende übrig; und wenn sie heute ihre Permutation beginnen, so dämmert eine neue Eiszeit über die Erde herauf, bevor sie die Wiederkunft des Gleichen erleben. Da haben wir in ganz schwachem, ganz elementarem Anfang die Beziehung zwischen Vertauschung weniger Elemente und der Zeit. Wir merken schon hier, daß die Elle erheblich länger wird als der Kram; will sagen: die Zeit streckt sich ins Ungeheuerliche, während die Elemente noch in Verhältnissen stecken, die man an den Fingern abzählt.

Steigern wir ein Wenig: bis zu den 32 Schachfiguren, bis zu den 52 Kartenblättern. Hier gerathen wir hart an die Grenze, wo uns die Arithmetik im Stich läßt. Die Frage nach den verschiedenen Stellungen auf dem engen Schachbrett wäre wohl rechnerisch noch zu beantworten. Fragen wir aber, wie viele verschiedene Spiele denkbar seien (was, dem Sinne nach, unserer Atomfrage genauer entsprechen würde), so erhebt sich bereits das Gespenst des „Ignorabimus“. Vielleicht giebt es Schachspieler, die da allensfalls noch eine Endlichkeit voraussehen; die von mir befragten sind aber der Meinung, daß keine Zeit ausreichen würde, alle Möglichkeiten des Spiels zu erschöpfen. Was ich als die vierte und fünfte Unendlichkeit bezeichnete, wird hier durch einen neuen Faktor ersetzt, durch die aus dem Spielgesetz abgeleitete Sinnbeziehung der Figuren, die eine neue Klasse von Möglichkeiten außerhalb der Arithmetik schafft. Eine Wiederkunft des Gleichen ist also bei 32 bewegten Atomen in ebener Anordnung auf 64 Feldern kaum noch zu erwarten.

Die Anzahl der möglichen Kartenvertheilungen unter vier Whistspieler ist ungefähr fünfzigtausend Quatrillionen. Größten Spielleiß vorausgesetzt, würden hierzu dreißigtausend Billionen Jahrtausende erforderlich sein. Und diese Jahrtausende schrumpfen zu Minuten zusammen, wenn man die Aufgabe erweitert, wenn man den ausdauernden Herren zumuthet, sich nicht mit den Varietäten der ersten Vertheilung zu begnügen, sondern wirklich alle möglichen Whistspiele zu erledigen. Uebermals wächst die Zeit ins Jenseitige; und die 52 Atome liefern nie wieder das gleiche Erlebnis.

Eine der beliebtesten Querfragen altgriechischer Philosophie hing eng mit unserem Problem der Permutation zusammen. Um die Existenz einer planmäßig schaffenden Göttlichkeit zu beweisen, stellte man die Frage: Ist es denkbar, daß ein Gedicht wie die *Ilias* aus dem Zufall einer Buchstabenbegegnung hervorgegangen sein könnte? Die Lächerlichkeit der Annahme lag auf der Hand. Und doch steckt in dieser erschütterlichen Absurdität noch der Schimmer einer arithmetischen Möglichkeit. Ja, wenn Niessche als Mathematiker so gewaltig gewesen wäre wie als Phantast, so hätte er den Ansatz zu dieser Berechnung aufschreiben können. Denn die *Ilias* ist im letzten Grunde wirklich nur das Beispiel einer Permutation und aus allen möglichen Buchstabenkomplexen muß sich auch der in Verse gegliederte Born des Achilleus mit allen hexametrischen Fortsetzungen als ein Spezialfall herausrechnen lassen. Wann dieser Spezialfall eintreten könnte, wenn die Buchstaben den Wirbeltanz der Atome mitmachten? Nun, die Anfänge solcher Geduldspiele haben die Arithmetiker bereits beschäftigt. Um von der Buchstabenfolge „*Révolution Française*“ auf das Anagramm „*Un Corse la finira*“ zu stoßen, muß man nur die genügende Zahl von Variationen zur fünfzehnten Klasse bilden; der schöne Hexameter „*tot tibi sunt dotes, virgo, quod sidera coelo*“ hat sogar die Gefälligkeit, in seinen massenhaften Wortpermutationen 3312 Versehungen zu gestatten, die wiederum einen Hexameter liefern. Und die gar nicht seltenen Wortrhythmen, die, vorwärts und rückwärts gelesen, identisch klingen (Beispiel: *Signa te signa, temere me tangis et angis*), führen wirklich im Bann unübersehbarer Permutationen zu einer Wiederkunft des Gleichen. So gesehen, erscheint also die *Ilias* tatsächlich als ein Anagramm aus einem Buchstabenchaos. Wenn man aber dieses Anagramm auf die Zeit projiziert, muß man sich mit Ewigkeitgeduld waffnen; jedenfalls hat sich der Philosoph von Sils-Maria die von ihm erträumte Wiederkunft als in rascherem Tempo möglich vorgestellt.

Aber die Zufalls-*Ilias* ist ein Kinderspiel auch nur gegen einen Zufallstropfen im Weltmeer. Und hundert Ozeane erreichen noch nicht eine der Unendlichkeiten, deren Permutation in Frage kommt, wenn an die wirkliche Wiederkunft des Gleichen, im Sinn des Weltgeschehens, gedacht werden soll. Wir haben uns vergegenwärtigt, daß schon aus Winzigkeiten an Ziffern, sobald sie in den Wirbel der Permutation gerathen, Ungeheuer entstehen, die mit keiner ausdenkbaren Zeit zu bewältigen sind. Und nun wollen wir uns der Thatsache erinnern, daß wir es hier schon in der Grundlage der Berechnung, ehe noch die erste Veränderung vorgenommen

wird, mit einer fünffachen Unendlichkeit an Atomen, Richtungen und Beschleunigungen zu thun haben.

Immerhin droht mir noch der Einwand der „ewigen Zeit“. Damit glaubt der Wiederkünstler einen unbesiegbaren Trumpf in der Hand zu haben. Die Zeit, denkt er, ist schließlich so lang, daß sie mit allen Unendlichkeiten fertig werden muß. Das ist aber genau so, als ob sich die punktierte Unendlichkeit der Linie mit der punktierten Unendlichkeit des Raumes messen wollte. Innerhalb der Unendlichkeiten herrscht eine Rangordnung, die sie noch viel unerbittlicher scheidet als irgendwelches Reglement des Großen und Kleinen in begrenztem Bereich. So gewiß schon die Ebene an Einheiten unendlichfach mächtiger ist als die Linie, so gewiß erdrücken die fünffachen Unendlichkeiten, die hier erst die Grundlage der Operation bilden, jede Zeit, jede Ewigkeit, die doch nur eine eindimensionale Unendlichkeit darstellt. Die Parallele vom Fußgänger und Siebenmeilenstiefler bietet uns nur ein ganz unzulängliches Bild des Tempounterschiedes; denn eher vermöchte eine Schnecke den Lichtstrahl zu überholen als der Zeitlauf die Permutation. Stellen wir uns die Zeit als mit einem Willen begabt vor, so will sie mit dem Danaidensieb die bewegte Flüssigkeit des Universums ausschöpfen; mit ihrer armseligen, einfach und geradlinig gestreckten Ewigkeit bleibt sie um Welten hinter ihrer Aufgabe zurück, und je weiter sie vorschreitet, um so hoffnungsloser entfernt sie sich von der Lösung des Problems: einen früheren Zustand des Weltbildes herbeizuführen. Wie dieses Weltbild sich darstellt, heute, jetzt, ist es ein Unikum, ohne Vorläufer, ohne Nachfolger. Nie zuvor war die Konstellation der gegenwärtigen gleich oder auch nur ähnlich, in keiner Zukunft kann sie sich wiederholen, und wenn eine Unsterblichkeitslehre sich auf die „Wiederkunft“ stützen will, so wirft sie ihren Anker ins Bodenlose.*)

Die Idee einer Weltformel, die den Augenblickszustand alles Geschehens als eine Lagerung bewegter Teilchen auffaßt und in einem System von Differentialgleichungen erfassen möchte, ist von Laplace. Die differentialen Verschiebungen in der Zeit entsprechen unseren Permutationen. Wäre es möglich, diese nur in mathema-

*) Wer in solchen Problemen über die Denkschablone hinaus will, wird sich früher oder später auf Wegen entdecken, die unser Fritz Mauthner geöffnet oder gezeigt hat. Für einen Teil dieser Sätze fühle ich mich einem Passus in Mauthners gewaltigem Wörterbuch der Philosophie verpflichtet. Beim Artikel „Apokatastasis“ fand ich Richtlinien, denen ich nachzuspüren hatte, um zu den hier vorliegenden Tempovergleichungen zu gelangen.

tischer Phantasie bestehenden Gleichungen zu integrieren, so würde sich auch im Integralergebniß die Nicht-Wiederkunft als eine beweisbare Sicherheit ergeben. Und Das ist ein Glück für den Kosmos, für die Menschheit. Denn Nietzsches Traum, der ihm selbst als der Höhepunkt seines Denkens, als ein Trost, eine Hoffnung, ein sublimier Rausch erschien, wäre in seiner Verwirklichung der Gipfel aller Schrecken, aller Trostlosigkeit.

Nehmen wir ihn einmal für erfüllbar. Stellen wir uns blind gegen die Thatsachen, taub gegen den Verstand, reißen wir uns mit einem Ruck von unseren atomistischen Untersuchungen los, treten wir mit Nietzsche auf die Plattform der Wiederkunft. Was glauben wir dann? Um jede Verschleierung auszuschließen, gelte uns sein eigenes Orakel: „Hüten wir uns, zu glauben, daß das All eine Tendenz habe, gewisse Formen zu erreichen, daß es schöner, vollkommener, komplizirter werden wollte! Das ist Alles Vermenschung! Anarchie, häßlich, Form sind ungehörige Begriffe. Für die Mechanik giebt es nichts Unvollkommenes. Alles ist wiedergekommen: der Sirius und die Spinne und Deine Gedanken in dieser Stunde und dieser Dein Gedanke, daß Alles wiederkommt.“ Also das Leben eine Repetiruhr, die Weltseele ein Wiederläuer, das Univerſum ein Kinotheater, das seine Vorstellung abschnurrt und, wenn es die letzte Nummer abgerufen hat, wieder den ersten Film auf die Walze steckt. Ich bekenne mich zu der Ueberzeugung, das Weltbild müsse, in Folge der Distanzüberwindung, einer fortschreitenden Verlangweiligung anheimfallen. Wenn Nietzsche Recht behielte, müßte ich hinzufügen: Für so langweilig hätte ich es doch nicht gehalten! Im Rausch seiner Umgebung stellt er sich vor: diese Bromenade mit ihren theoretischen Wonnen werde sich erneuen, seine Erfindersfreude, sein Entdeckerruhm, die gehobene Stimmung dieses Tages inmitten einer gewaltigen Natur, die ihm zuruft: Du bist ewig! Nur diese Stimmung und diese Freude? Nein: auch alles Mißbehagen, alle Gleichgiltigkeit, aller Kummer der abgelaufenen Bahn; jeder Aerger der Professur, jede Verstimmung durch den Verleger, jeder lästige Brief, jeder Fehler im Korrekturhogen, jedes Leibschneiden und Zahnweh, jeder Flohstich im Nachtlager und jedes Hühnerauge. Und so im Kleinsten wie im Größten: unzählige Renaissancen und Rückfälle in die Barbarei, unzählige Reformationen und Dreißigjährige Kriege, alle Noth der Massen und alles Elend des Einzelnen in unaufhörlicher Abhaspelung.

Mit ungeheuren Räumen dazwischen, in denen das Unbekannte vorgeht, versteht sich, in denen sich alles Das ereignet, zu dem uns die spärlichen Daten der bekannten Weltgeschichte keine

Analogie bieten. Denn bevor eine bestimmte Atomgruppierung wieder eintritt, müssen erst alle möglichen vorher durchprobt sein. Was stellen die möglichen vor? Nichts Anderes als sämtliche Geschehnisse, von denen wir nichts wissen, die aber einer möglichen und also im Kreis dieser Betrachtung unvermeidlichen Anordnung der kleinsten Theilchen entsprechen; zum Beispiel: die Perser siegreich bei Marathon und Varus im Teutoburger Walde, Caesar als Eroberer von Japan, die Entdeckung des Südpols durch Kolumbus, Pilatus als Papst in Avignon, Krösus in Monte Carlo sein Geld verspielend, Semiramis als Suffragette in London, Lucullus in der berliner Volksküche, Alles Unermessliche, nie Gewesene und Widersinnige, alles Denkbare und Undenkbare, über jede Phantasiegrenze Hinausschweifende, was trotzdem im Wirbelstanz der Atome einmal Wirklichkeit werden müßte, bevor Das wirklich werden könnte, was dieser Tanz uns als das Bekannte vorgestellt hat. Und er selbst, der große Hellseher vom Engadin, würde sich für diese Möglichkeit der Kombinationen bedankt haben, die in seinem Gedankengange irgendwann zur Form der Wirklichkeit gedeihen müssen: Nießche im Duell mit Zarathustra, Nießche als Kopist beim Heiligen Augustinus, am Galgen, Nießche zwölfmal verheirathet. Man müßte einen Streifen von der Länge der Milchstraße zur Verfügung haben, um auch nur in Stichworten einen Theil der blöden Abenteuer zu notiren, die sich erfüllen müßten, ehe eine korrekt logische Wiederkehr zu Stande käme. Unter diesen Abenteuern würde ich mich selbst finden, wie ich auf seinem Lieblingstern, dem Sirius, sitze und mir den Kopf zerbreche, um für das Nießche-Archiv einen Beitrag zu stiften. Denn die Atome sind sehr ungeschicklich und lassen sich viel eher dazu bewegen, aus Buchstabenversetzung eine identische Mias zu bilden, als dazu, einen identischen Menschenkörper aufzubauen, der genau so lebt und dichtet wie einer, der vor Aeonen auf der Erde wandelte.

Die Dogmatik unterscheidet zwischen Wundern *contra naturam* und *extra naturam*. Die soeben leise angedeuteten sind *contra*. Aber auch die *extra naturam* stehenden sind nur bestimmte Gruppierungen auf irgendeiner Station der Anordnung. Jede Ausgeburt des hellen Wahnsinns und des verwegensten Aberglaubens, Fegefeuer, Hölle und Teufelspud sind mögliche Kombinationen und als Phänomene in Atombegegnungen denkbar; denn es sind anschauliche Vorstellungen, der Beschreibung und Malerei zugänglich wie jede andere Unwahrscheinlichkeit, also nichts als ein zwar nie erlebtes, aber bestimmt zu erwartendes Stellbildlein der kleinsten Theilchen; bestimmt zu erwarten, weil in diesem heillosen Wirbel

erst jede andere Figur durchgetobt werden muß, ehe der status quo ante eintreten kann. Wahrhaftig: wenn ich der Berechnung Niegshes Alles zugeben wollte, was ich ihr verweigern muß, zu dieser Lehre möchte ich mich nicht bekennen; der Preis der Wiederkunft wäre mit solchen ungemüthlichen Zwischenstadien doch zu theuer erkauft.

Sie würde uns auch zu lange dauern, selbst dann, wenn ich durch einen sehr radikalen Denktakt die ganze Unendlichkeit abschaffte und sie einfach durch eine unermessliche Endlichkeit ersetzte. Beide sind nämlich nur schlimme Abstraktionen und Nothbehelfe des Denkens, aus polarem Denkzwang geboren, und ich scheue vor der waghalsigen Annahme nicht zurück, daß beide Vorstellungen im Grunde zusammenfallen, als zahlenspielerische Umschreibungen des sehr Großen. Das Unendliche beginnt nämlich erkenntnistheoretisch gar nicht im Jenseits, sondern diesseits, an der Grenze der nicht mehr aussprechbaren Zahl, mag diese Zahl auch noch in mathematischen Zeichen, etwa in hohen Potenzausdrücken, einer Niederschrift fähig sein. Das aber steht auf einem anderen Blatt. Ich behalte mir die Durchführung dieses Themas für eine neue Gelegenheit vor und will hier nur sagen, daß man am Ende dieser Lehre die zwar schrecklichen, aber gut begründeten Sätze finden wird: Das Ziel aller Erkenntniß, die Wahrheit, ist eine anthropomorphe Vorstellung; es ist nur halbrichtig ausgedrückt, wenn man den Intellekt als unzureichendes Werkzeug erklärt; denn die Wahrheit selbst existirt nur im beschränkten Gebiete der mathematischen Identitäten und jede andere Frage nach der Wahrheit ist in sich selbst sinnlos.

Zu dieser erst in der Skizze vorhandenen Betrachtung „Denkzwang und Denkfehler“ möge diese Studie über die Wiederkunft das Präludium bilden. Sie zeigt auf halbwegs anschaulicher Grundlage das Walten des polaren Denkens, also zweier Denkvorgänge, die aus gemeinsamer Wurzel entquellen, aber mit zwei einander schnurstracks entgegengesetzten Unmöglichkeiten aufeinanderprallen. Deshalb ergibt sich auch das Resultat zwiespältig: als ein negatives, denn die Ewige Wiederkunft ist eine Angelegenheit der Unendlichkeit und deshalb nicht bis zu Ende zu denken; und als ein positives, denn auch in der Form eines Dichtertraumes enthält sie nicht eine Hoffnung, sondern eine Verzweiflung, diese Lehre von der ewigen Wiederkunft, an der nur das Eine etwas taugt, nämlich: daß sie falsch ist.

Alexander Moszkowski.

Wahlbeeinflussung.*)

Die fortschrittlichen Mächte der Nation sehen ihre ganze Kraft an die Entwurzelung der gefährlichen Herrschaft des Feudalismus. Auf der anderen Seite sind die Träger der Reaktion mit der selben Energie, mit dem selben Eifer (nur vielleicht mit anderer Empfindung) bemüht, diese Wurzeln zu speisen und zu tränken, zu kräftigen und in noch tieferen Grund zu senken; durch Tarife und ein Etwas, das sie die Reform des Oberhauses nennen. Und dem Fortschritt wird durch die feudalen Mächte nach allen Richtungen der Weg versperrt. In den Dörfern lösen sie die Bevölkerung von der gesunden Thätigkeit, die an den Boden geknüpft ist, und treiben sie, auf der Suche nach einem Lebensunterhalt, in die ungesunde Atmosphäre der Städte und oft über das Meer. In den Städten finden wir die Bedingungen, die der Feudalismus der Bodenpacht auferlegt, in anderer Gestalt wieder: sie treibt die Bevölkerung in ungesunde Wohnstätten. Und kommen Sie zu der Landesregierung, so sehen Sie die selbe Macht sich jeder Maßnahme widersehen, die das Volk zur Verbesserung seiner Lage fordert. Der Feudalismus ist der Feind. Wir müssen den Kampf gegen ihn aufnehmen. Der Sieg in diesem Widerstreit bedeutet Britanniens Befreiung und Wiedergeburt. Ich bin deshalb erfreut, wahrzunehmen, daß die fortschrittlichen Mächte des Landes sich der Größe der vor uns liegenden Aufgabe bewußt sind und ihre Streitkräfte organisiren.

Die Regierung ist in letzter Zeit vielfach, manchmal auch von ihren Freunden, kritisiert worden. Heute bietet sich mir die erste Gelegenheit, mich mit unseren Kritikern ein Wenig zu unterhalten. Sie haben uns in unserem Interesse kritisiert: ich erwidere ihr Entgegenkommen und kritizire sie in ihrem Interesse. Das Erste, was ich auf dem Herzen habe, ist: daß außer der Geduld des Volkes im Ertragen von Unrecht dem Reformier nichts so viel Schwierigkeit bereitet wie die Ungeduld des Volkes, das zum Bewußtsein erlittenen Unrechtes erwacht. Sie sehen das Volk Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Betrug von Generation

*) Herr Eugen Diederichs, dem so viele schöne Ausgaben alter und neuer Werke zu danken sind, will eine „Politische Bibliothek“ schaffen, die als „Versuch zur Organisation eines persönlich freien Denkens in politischen Dingen“ gedacht ist und „das Verhältniß des Einzelnen zum Staat fruchtbar machen“ soll. Einer der ersten Bände dieses löblichen Unternehmens (der noch im Juni erscheinen wird) trägt den Titel „Bessere Zeiten“ und den Autornamen des englischen Schatzkanzlers Lloyd George. Aus diesem Band wird hier das Fragment einer Rede veröffentlicht, die der Minister in der Zeit der Wahlkämpfe hielt. Die ersten Bände sollen in die Kultur und Politik Englands und Amerikas einführen und bringen, außer den Studien von Lloyd George, Werke von Wells, Graham Wallas und dem schwedischen Abgeordneten Professor Steffen, der die Zukunft Amerikas behandelt.

zu Generation, durch die Jahrhunderte hinnehmen: ohne Murren, kaum mit einem Seufzer. Die Volksgeduld ist das Wunder aller Zeiten. Dann, plötzlich, wird das Volk zum Bewußtsein des ihm zugefügten Unrechtes aufgestört; und wenn es sich in seiner Macht erhebt, will es das Jahrhunderte lang erlittene Unrecht sofort getilgt sehen.

Das ist das Erste, was ich zu sagen habe, jetzt, da wir die alte, schlimme Rechnung mit dem Haus der Lords begleichen müssen. Sie rufen mir zu: „Nieder mit ihnen!“ Ich bin einverstanden; aber lassen Sie uns systematisch dabei zu Werke gehen. Ich möchte meine Warnung Ihnen im Bild veranschaulichen. Ein Chauffeur, der einen neuen, ungewohnten und schwierigen Weg durchfährt, braucht all seine Nervenkraft, all sein Zweckbewußtsein und alle Stetigkeit des Denkens. Keine dieser Eigenschaften kann er bewahren, wenn die Vorübergehenden bei jedem kleinsten Ruck, bei dem geringsten Stoß ihm in den Rücken fallen, ihn mit Püffen traktiren, ihm den Weg sperren und ihm zuschreien: er verstoße gröblich gegen alles Recht und gegen alle Ordnung. Gebt dem Chauffeur Bewegungsfreiheit. Die alte Vorschrift, die man auf den Schiffen anzuschlagen pflegte, lautete: „Sprecht nicht zu dem Mann am Steuerrad!“ Seine Pflicht ist, zu führen. Meine Bemerkungen gelten nicht Diesem oder Jenem, sondern Allen, die sich davon getroffen fühlen. In jedem Krieg ergiebt sich ein Mangel an Kriegerleuten und ein Ueberfluß an Strategen. An allen Oefen sitzen sie. Wahr ist, daß nicht zwei darunter einer Meinung sind (höchstens in der Beurtheilung eines Dritten). Was wir brauchen, sind Soldaten. Seien Sie überzeugt: der General weist den rechten Weg.

Nun zum Geschäft. Ich möchte über die Absichten der Gladstone-Liga sprechen. Die erste, wichtigste Aufgabe dieser Organisation ist, den Wähler in Ausübung seiner bürgerlichen Rechte völlig sicher zu stellen. Schließlich ist das Wahlrecht der werthvollste Besitz des Arbeiters. Soll es der einzige Besitz sein, dem die Landesgeseze keinen Schutz gewähren? Wird einem Menschen unter Anwendung von Gewalt ein Fünfpfennigstück entwendet, so ist der ganze Gesehesapparat zu seiner Verfügung, um es wieder zu erlangen und den Sünder dem Arm der Gerechtigkeit auszuliefern. Warum gilt nicht das Selbe für das Stimmrecht? Dieser Tage wurde ein Wilddieb auf sechs Monate eingesteckt. Genießt des Besizers Recht an Hasen und Kaninchen in solchem Umfang Geseheschutz: wie sollte er dem Stimmrecht des Arbeiters versagt bleiben? Und warum sollte nicht Den, der versucht, es ihm abzujagen, es ihm durch Drohungen zu entreißen, die selbe Strafe treffen, wie den Wilddieb? Dessen That ist ein schweres Vergehen. Ich weiß es und sehe darin nicht nur eine Gefahr für die staatlichen Einrichtungen, sondern auch eine Beeinträchtigung der elementarsten Bürgerrechte. Ihre Sicherstellung ist unsere erste Aufgabe. Ist das Gesez zum Schutz der Bürgerrechte unzureichend, so verschärft es! Aber kein Gesez, streng oder nachsichtig, kann nützen, so lange es nicht durchgeführt wird. Das Ziel der Gladstone-Liga ist: die Durchführung des Gesezes.

Nun haben die Umstände, unter denen die letzten Wahlen er-

folgten, Einschüchterungen und Beeinträchtigungen der Wähler in einem Umfang enthüllt, der in unserer Zeit fast nicht seinesgleichen hat. Wenigstens ist die Wahlbeeinflussung, besonders in einigen Theilen Englands, nie so offen betrieben worden. Die Gladstone-Liga hat schon eine Anzahl von Fällen untersucht. Ich habe eine Abschrift davon. Leider habe ich sie nicht mitgebracht; aber ich kann Ihnen zwei oder drei der untersuchten Fälle mittheilen, deren Richtigkeit urkundlich festgestellt ist. Ein Schäfer stellte ein Bild des liberalen Kandidaten an das Fenster seiner Hütte. Welches Verbrechen! Das Bild ward vom Arbeitgeber sofort vom Fenster weggenommen und dem Schäfer mit Entlassung für den Fall gedroht, daß er es wieder hinstellen werde. Einem Gärtner ward die wöchentliche Kündigung eingehändigt, nicht wegen eines Verschuldens, sondern, weil Frau und Tochter zu thätigen Antheil an der Politik nahmen. Was erst geschehen wird, wenn diese Damen das Stimmrecht erhalten, wissen die Götter. Ein Schreiner wurde aus seiner Stellung entlassen, weil er bei einem Tory-Meeting eine Frage gestellt hatte. Sie sagten, er solle sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern. Dazu reichte ihr Wiß. Eine vernünftige Antwort ging über ihr Vermögen. Jeder vermag einen Entlassungsschein zu unterzeichnen. So thaten sie, was sie konnten. Keiner kann mehr geben, als er hat. Noch ein dritter Fall. Ein Landarbeiter ward im Wagen eines hervorragenden Liberalen auf dem Weg zur Stimmabgabe gesehen und im Augenblick der Rückkehr entlassen. In anderen Fällen wurde Kaufleuten die Kundschaft abgetrieben.

Sollte das Alles erlaubt sein? In einem südenglischen Provinzblatt ward ein Brief abgedruckt, in dem ein Tory die brutale Erklärung abgab: wer einen Arbeiter beschäftige, könne ein „quid pro quo“ erwarten. Man sollte glauben, das „quid pro quo“ sei die Arbeitleistung. Nein. Der Arbeitgeber erwartet als Gegendienst, daß der Arbeiter, den er beschäftigt, ihm Gewissen und Ueberzeugung opfere. Welch unerhörtes Verlangen! Nur weil man einem Menschen Gelegenheit giebt, sein Brot zu verdienen, ehrliche Arbeit zu thun, auf die Jeder ein Anrecht hat, wird vorausgesetzt, der Beschäftigte verkaufe dem Unternehmer seine Seele. Der arme Landarbeiter mit seinen fünfzehn Shilling mag sagen: „Ich denke, es wäre eine Härte, wenn Brot und Fleisch meiner Kinder mit zwei Shilling besteuert würden“. Grundbesitzer oder Unternehmer erwidern ihm: „Du denkst? Mit welcher Befugniß denkst Du? Du hast Dich des Rechtes zum Denken begeben, als Du bei mir Arbeit nahmst“. Das ist eine Voraussetzung, die im Widerspruch zu den elementaren Menschenrechten steht. Wird diesem Anspruch nachgegeben, so sind freiheitliche Einrichtungen nur eine Possie.

Sie werden vielleicht sagen: Warum nicht in solchen Fällen Strafantrag stellen? Zunächst ist darauf zu antworten, daß es bei den allgemeinen Wahlen noch keine Gladstone-Liga gab. Eine solche Strafverfolgung müßte dem Verstoß auf dem Fuße folgen. Wir brauchen eine Liga dieser Art, die jeden einzelnen Fall sofort prüft; wir brauchen eine solche Liga als Zufluchtsstätte, die jeder verfolgte Wähler aufsuchen

kann und deren Beamte den Schuldigen der Strafe überliefern. Wir fordern aber nicht nur Schutz, sondern auch Schadenersatz. Wir wollen dafür sorgen, daß kein Mensch in England Mangel leidet, weil er für seine Grundstücke einsteht.

Wie Einzelnen von Ihnen bekannt sein wird, stamme ich aus Wales. Ich werde Ihnen erzählen, was wir dort gegen die Wahlbeeinflussung unternahmen. Die Geschichte ist nicht nur zuverlässig, sondern sie gab auch den eigentlichen Anlaß zur Gründung der Liga. Bei uns sind Landpachten üblich; und die Wahlstimme des Pächters war im Pachtkontrakt einbegriffen. Ich habe mir schon bei einer anderen Gelegenheit die Bemerkung erlaubt, daß es sich um Etwas handelt, das die Anwälte ein „an den Boden geknüpftcs Uebereinkommen“ nennen. Wie sind die Pachtbedingungen? Ist der Grundbesitzer ein Tory, so natürlich auch der Wähler. Ist er zufällig ein Liberaler, so stimmen alle seine Pächter liberal. Da schlug die Stunde, da unsere Pächter und Landarbeiter dieses Verhältniß als unvereinbar mit echter Männlichkeit empfanden; und im Jahr 1868 kam es zu einem ernstlichen Aufstand dagegen. Was geschah? Meine eigenen Erinnerungen reichen kaum so weit zurück, aber man hat mir gesagt, daß vor 1868 unsere Abgeordneten von den Landjunkern für uns gewählt wurden; sie kamen in einem Hotel in Carnarvon zusammen und sagten: „Wer von uns soll ins Parlament?“ Jrgendeiner fragte irgendeinen Mann: „Willst Du nicht gehen?“ Der sagte: „Nein.“ Ganz zuletzt schoß Einem eine glänzende Idee durch den Kopf und er sagte: „Ich schlage vor, daß Lord Penrhyns Sohn hingehe.“ Der Antrag ward unterstützt. Die Sache war bestens geordnet. Ein Kampf wurde nicht erwartet; man betrachtete den Mann als gewählt, nachdem der Vorsitzende den Beschluß für angenommen erklärt hatte. Doch im Jahr 1868 entstand ein Zwischenfall. Die Liberalen sagten: „Wäre es nicht richtig, einen Kandidaten aufzustellen?“ Der Tag der Ernennung kam. Ein Großgrundbesitzer schlug Herrn Douglas Pennant vor, den Verwalter des zweitgrößten Landzuges der Grafschaft. Da erhob sich Jemand und schlug einen liberalen Kandidaten vor. Und zum Erstaunen und Entsetzen der versammelten Grundeigenthümer springt plötzlich ein Pächter auf, der Hauptpächter auf den Gütern jenes großen Landverwalters, und erklärt: „Ich unterstütze den Liberalen.“ Er blieb nicht mehr lange Pächter. Er war ein Mann von bester Erziehung, ungewöhnlich gebildet, ein glänzender Schriftsteller, ein bedeutender Denker und von seltener Höhe der Gesinnung. Außerdem war er auch einer der Pioniere des wissenschaftlichen Landwirthschaftsbetriebes in unserer Provinz. Keine dieser Eigenschaften vermochte ihn zu retten. Warum nicht? Er, ein Pächter, wagte, eine den Großgrundbesitzern entgegengesetzte Meinung über die Vertretung der Grafschaft zu haben! Kündigung! Gerichtlicher Ausweisungsbefehl! Es gab kein anderes Mittel, um das Andenken an solche Unverschämtheit zu erlösen.

Daß war aber nicht das Ende. Ich möchte Ihnen noch die eine oder andere Erinnerung aus dieser Zeit (es sind meine ersten Wahl-

erinnerungen) mittheilen, weil sie in direkter Beziehung zu unserem Problem stehen. Ich war damals ein Schuljunge im schwärzesten Tory-Kirchspiel des Landes. Ich glaube, mein alter Onkel, der mich erzog, war der einzige Liberale im Dorf. Sie können sich also vorstellen, was ich auszustehen hatte. Lassen Sie mich berichten, was sich zutrug. Mein Onkel war (fällt mir ein) doch nicht der einzige Liberale; es waren noch drei oder vier andere am Platz. Und wie erging es ihnen? Zwei von ihnen weigerten sich, für den Tory-Kandidaten zu stimmen; zwei oder drei gingen noch weiter und wagten, ihre Stimmen für den Liberalen abzugeben. Allen ward gekündigt. Ich erinnere mich, daß einige meiner Mitschüler den Ort verlassen mußten. Ich war sehr jung; aber junge Burschen vergessen solche Erlebnisse nicht leicht. Ich weiß den Grund, der sie forttrieb: der gewaltige Squire des Kirchspiels wies ihren Vater aus dem Haus, nur, weil er gewagt hatte, für den liberalen Kandidaten zu stimmen. So ging es in ganz Wales. Ich werde Ihnen einen Brief des Verwalters des Willoughby de Cressby-Landsitzes (nicht des jetzigen) vorlesen. Ich halte, heißt darin, „für nöthig, zu erklären, daß Lord Willoughby de Cressby ein Konservativer ist“ (ich würde diese Erklärung für ganz unnöthig gehalten haben), „der Mr. Pennant mit allen Mitteln unterstützt und es deshalb“ (Dies, meine Herren, ist der springende Punkt) „und es deshalb nicht für richtig erachtet, daß Sie sich erlauben, sich von Anderen verleiten zu lassen, gegen die Interessen des Landsitzes zu stimmen, auf dem Sie leben, und gegen die Wünsche Seiner Lordschafft.“ Solche Briefe wurden oft geschrieben. Und so ist die Haltung des walliser Junkerthums bis auf den heutigen Tag.

Nach den Wahlen gingen ganze Hagelschauer von Kündigungen auf die Pächter nieder. Sie wurden zu Duzenden auf die Straße gesetzt, weil sie gewagt hatten, nach ihrer Ueberzeugung zu wählen. Doch nun erwachte der Geist der Berge, der Genius der Freiheit, der zwei Jahrhunderte lang der Normannenmacht getrozt hatte. So groß war die Empörung im Volk, daß, ehe man sich Dessen versah, die politische Macht des Junkerthums in Wales eben so vernichtet war wie die Macht der Druiden. Es ist meine erste politische Erinnerung und deshalb bin ich stolz darauf, der Präsident der Gladstone-Liga zu sein. Was folgte? Da gab es arme Pächter, die die Gebote ihrer Gutsherren hinzunehmen pfliegten, als stammten sie vom Himmel. Kam es daher, daß sie Tories waren? Keineswegs. In dem kleinen Dorf, in dem ich aufwuchs, waren alle walliser Zeitungen, die gelesen wurden, liberal. Ich kannte die Männer, an deren Lippen die Pächter hingen, deren Rath sie in den bedeutsamsten Angelegenheiten ihres Lebens einholten: die großen Pioniere des walliser Liberalismus. Bis 1868 stimmten Alle mit dem Gutsherrn. Jetzt wurden die Ketten gebrochen; und seitdem sind sie freie Männer geblieben. Die Gutsherren versammeln sich immer noch in dem Hinterzimmer des Grasschaft-Hotels. Die selben alten Grasschaft-Meetings werden abgehalten, um die Kandidaten auszuwählen. Und wenn Sie die Ergebnisse der letzten allge-

meinen Wahlen prüfen, so werden Sie sehen, daß die Torykandidaten, wie wir in der Schule zu sagen pflegten, „zu unterst gesetzt wurden“ und nur etwa zwischen drei- und elftausend Stimmen erhielten. Sie wandeln sich nicht. Sie geben sich den alten Täuschungen hin. Sie glauben noch immer, die Grasschaft zu beherrschen. In dem kleinen Dorf, wo in meiner Knabenzeit kein halbes Duzend Liberaler war, die sich als solche bekannten, war vor vierzehn Tagen eine Grasschaftwahl. Der Gutsherr stellte seinen Kandidaten, einen Tory, auf. Mein Bruder, der, wie Sie sich denken können, nicht gerade ein Liebling der Gutsherrn ist, kandidirte für die Liberalen. Er kam durch, ungefähr mit einer Stimmenmehrheit wie Zwei zu Eins. In Wales! Und ich kann dem ländlichen England nur rathen: „Geht hin und thut desgleichen!“

Lassen Sie mich Ihnen noch eine andere kleine Lehre aus Wales mittheilen. Sie ist bedeutsam und führt mich geraden Weges an meinen nächsten Punkt. Die Landarbeiter in Wales ließen sich nie beeinflussen. Weshalb? Weil Wales Bergwerke und Steinbrüche hat; machte ein Gutsherr oder ein großer Pächter den Versuch, den Arbeiter einzuschüchtern, dann sagte Der „Adieu“, fuhr mit dem nächsten Parlamentszug ins nächstgelegene Bergwerksdorf und erhielt dort den doppelten Lohn. Was lehrt die Thatsache? Daß die Quintessenz politischer Unabhängigkeit die ökonomische Unabhängigkeit ist. Deshalb müssen wir die ökonomische Unabhängigkeit der Arbeiter sichern.

Wir haben 2500 Grundbesitzer (ich meine damit nicht Herzoge und Barone), denen zwei Drittel des Bodens gehören. Also einer kleineren Anzahl Menschen, als dieser Saal heute Abend versammelt, gehören zwei Drittel des Bodens von Großbritannien. Und was noch schlimmer ist: durch ihr Eigenthumsrecht besitzen und üben sie die unbedingte Herrschaft und Gewalt über den Unterhalt von Millionen Männern, Frauen und Kindern. Das ist eine sehr ernste Sache. Nicht nur haben diese Bodenbesitzer die Gewalt: sie sind auch bereit, Gebrauch davon zu machen. Betrachten wir die schottischen Wildparks. Dort gab es früher Tausende betriebsamer, hart arbeitender, sparsamer, glücklicher Familien, denen einige der ritterlichsten Bertheidiger des Königreiches entstammen. Alle hinweggesetzt von dem harten Besen des Junkerthums; so gründlich hinweggesetzt, als wären sie Staub, Staub der Diele. Aus welchem Grund? Nur, um einigen Plutokraten in jedem Jahr einige Vergnügungswochen zu bereiten. Das lehrt: die Macht des Feudalismus über das Land, die Grundlage unseres Daseins, ist nicht nur absolut, unwiderruflich absolut, sondern manche Grundbesitzer scheuen sich auch nicht, diese Macht zum Schaden der öffentlichen Wohlfahrt zu mißbrauchen.

Ich habe Ihnen Fälle politischer Einschüchterung angeführt. Wie werden sie möglich? Sie wissen es. Weil ein Wesensunterschied zwischen den Bedingungen der Landwirtschaft und denen besteht, unter denen jedes andere Geschäft betrieben wird. Und der Unterschied besteht nicht nur in den Bedingungen, sondern auch (und Das ist noch wichtiger) in Zweck und Ziel. Was ist der Zweck und das Ziel aller

Geschäftsthätigkeit? Den höchstmöglichen Ertrag, den größten Entgelt für allen in ein besonderes Geschäft gesteckten Arbeit- und Kapitalaufwand zu sichern. Was aber ist das Ziel, das Hauptziel der Landverpachtung? Die Sicherung des größten Umfanges sozialer, ökonomischer und politischer Macht für die Bodenbesitzer. Welches Geschäft könnte je unter den Bedingungen geführt werden, denen die Landwirtschaft untersteht? Würde je ein Geschäftsmann sein Kapital an die Verbesserung eines auf einjährige Kündigung übernommenen Pachthofes wenden? Natürlich haben sich einige Methoden des Feudalismus sogar in die Geschäfte der Städte gedrängt und dort Miethfristen von skandalöser Kürze bewirkt. Doch steckt Niemand hier sein Kapital in ein Geschäft, ohne eine gewisse Sicherheit, daß ihm der Entgelt reifen wird. Aber auf dem Lande giebt es keine andere Sicherheit als die Ehrenhaftigkeit des Grundbesizers. Die Jahreskündigung beendet die Pacht, und wenn ein gewisser Schadensersatz erhältlich sein mag, entspricht er gewiß nicht dem Verlust, den ein Pächter erleidet, sobald er ein Gut verlassen muß, an dessen Hebung er all seine Gedanken, seine Kenntnisse, seine Mittel und Arbeit gewendet hat.

Die erste Nothwendigkeit ist deshalb die Organisation der Landwirtschaft auf einer neuen Grundlage. Ich will die Ehre unserer Großgrundbesitzer nicht angreifen. Ich glaube, daß sie in der Hauptsache durchaus ehrenhafte Männer sind und den Wunsch haben, ihren Pächtern gerecht zu werden. Doch damit ist es nicht gethan. Sie können keine Garantie für Das übernehmen, was nach ihrem Tode geschieht. Sehr oft wird der Landbesitz verkauft. Dem Käufer verbleibt die Bestimmung über das Land, in das der Pächter, unter dem früheren Besizer, sein Geld gesteckt hat. Dadurch entsteht eine Unsicherheit, die den Bebauern des Bodens nicht erlaubt, ihn zur höchsten Ertragsmöglichkeit zu entwickeln. Wir müssen Jedem verbürgen, daß er den Ertrag seiner Saat ganz erntet. Dann würden wir zur Hebung der Landwirtschaft gelangen. Mehr Personen wären bereit, ihr Geld und ihre Kraft der Landwirtschaft zuzuwenden, weil sie wüßten, daß die Früchte, die sie nicht selbst mehr ernten, ihren Kindern zuwachsen. Quantität und Qualität der Landarbeit würden steigen, die Quellen des Bodens sich verdoppeln, seine Schätze sich mehren. Die Unabhängigkeit der Landwirthe wäre gesichert. Aber auch die des Landarbeiters muß gesichert werden. Das ist eine wichtige Aufgabe des Liberalismus. Ungewißheit der Arbeit führt zur Unterdrückung des Arbeiters. Gewißheit der Arbeit bedeutet Freiheit. Solche Gewißheit, solche Unabhängigkeit ist das Ziel, das wir anstreben. Ein berühmter Richter hat einmal gesagt: Jeder ist ein freier Mann von der Sekunde an, da er britischen Boden betritt. Wir wollen dies große Wort in der Wirklichkeit wahr machen. Unsere Idee, unser Zweck, die Mission des Liberalismus läßt sich in den Satz zusammenfassen: Nie darf Knechtschaft der Lohn der Arbeit werden; immer muß Arbeit der Weg zur Freiheit sein.

London.

Elohd George.

MURATTI *Cigarettes* *Manchester*



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.



Salamander

Schuhes m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W., Friedrichstr. 182

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, geg. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hastrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiwäss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwendet. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kin'er in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

● 1910 — 12,611 Badegäste und 1,774,412 Flaschenversand. ●

Man verlange neueste Literatur portofrei von den
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental

bester

Pneumatic


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73.

8 Uhr.

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Neues Operetten-Theater8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends:

Gastspiel des Neuen Schauspielhauses:

Eine Million.**Metropol-Theater.****Hoheit
amüsiert sich!**

Operette in 3 Akten von J. Freund. Musik von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schnitz.
 Gulde Thielischer — L. August
 Ly Winter — K. Pfenn — A. Guttman
 Anfang 8 Uhr. — Raucher gestattet.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
 Kalte und warme Küche.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer)

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet ————— Künstler-Doppel-Konzerte

Bilz' Sanatorium
 Dresden-Radebeul

3 Ärzte
 Physik diätet.
 Behandlung
 Gute
 Weiterfolge

Bilz Nährsalz

Für Kranke und Gesunde
 sehr beliebt. Es bildet ge-
 sundes Blut, Nerven, Mus-
 keln, Haare, Zähne, Aus-
 dünstl. Prop. Preis: 4
 Mark N. 4.50, 1/2 Mark
 N. 2.50. Preislos N. 1.50.
 Zu beziehen durch Apotheken, Drogerie etc. oder durch
 Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

**Englische
Farbstiche**

kauft stets

Paul Graupe, Antiquariat,
 Berlin W. 35, Lützowstraße 38.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.
 Verlag für Literatur, Kunst und Musik,
 Leipzig 101.



Unterricht im Schlittschuh-
 und Kunstlaufen wird erteilt.

EIS - ARENA öffnet
täglich
 ununterbrochen von 10 Uhr vorm.
Kunstlaufproduktionen.

Allabendlich; Das feenhaft ausgestattete Ballett:

Montreal**Die Stadt auf Schlittschuhen.**

Bis 7 Uhr und von 10 $\frac{1}{4}$ Uhr
 abends **halbe Kassenpreise** ::

DAS TEUFLISCHE IN DER KUNST

von Wilhelm Michel
MIT **100** BILDERN

Auschweifung und Verbrechen, Bestialität, Wahnsinn und Tod haben von jeher die größten Künstler zur billigen Darstellung gereizt. Dazu der Spak, das Grauen, der Triumph des Gemeinen und die Qualen der Hölle. Das Buch bietet das Schöne und Stärkste dieser Darstellungen in grossem Format.

Geheftet Mk. **1.80**

gebunden Mk. **2.80**

R. PIPER & CO., Verlag, MÜNCHEN 23.



**Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See**

Sechs Nordlandfahrten bis Brantheim
ab Hamburg 17. Juni, 2. Juli, 16. Juli, 2. August,
17. August. Sechswöchige Reisebauer 13 Tage
Gehaltsreise von Mk. 250 an aufwärts

Zwei Nordlandfahrten n. Island u. Spitzbergen
ab Hamburg 4. Juli u. 2. August. Sechswöchige Reise-
bauer 24 Tage. Gehaltsreise von Mk. 500 an aufwärts.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen
ab Hamburg 8. Juni. Vierwöchige Reise-
bauer von Mk. 500 an aufwärts.

Zwei Reisen um die Welt
Erste Reise. Abfahrt von Hamburg 2. Januar 1911.
Reisebauer von Hamburg bis Hamburg ca. 2 1/2 Monate.
Gehaltsreise von Mk. 2000 an aufwärts.
Zweite Reise. Abfahrt von Hamburg Anfang Januar
1912. Reisebauer von Hamburg bis Hamburg ca.
4 Monate. Gehaltsreise von Mk. 3000 an aufwärts.
ab Hamburg 1. Januar 1912. Reisebauer von Hamburg
bis Hamburg ca. 4 Monate. Gehaltsreise von Mk. 3000 an aufwärts.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



Die auserl. senen Attraktionen!

LA TORTAJADADie 7 Korinnas, klassische Tanzstudien.
Karl Reinsch und Lucia mit ihren Voll-
blutpferden und Hunden.

De Die

Charles Baron's Burlesque Menagerie.
Tschin Mao's 8 heilige Changusen
und eine Kette**hervorragender Kunstkräfte!****Kleines Theater.**

Abends 8 Uhr:

Der Leibgardist.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.
Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse

Täglich:

Reunion**Pavillon Mascotte**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.**22. Ausstellung der
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.**Internationale Ausstellung
Reife & Fremdenverkehr****BERLIN
1911****1. April-
20. Juni****Ausstellungshallen a. Zoo.**



FOSCO
Erfrischendes alkoholfreies
Cacao-Getränk
wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken
Ohne jede Concurrenz Überall erhältlich
Alleinige Fabrikanten F. KORFF & C^o
Amsterdam Benin N^o 6

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz. **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. HeilVerf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

Schriftsteller

setzen sich im eigenen Interesse vor Drucklegung ihrer Werke mit erfolgreichem, modernem Buchverlag in Verbindung. Anskünfte kostenlos. Anfragen unter L. E. 4166 an Rudolf Moss, Leipzig.

Cinzano-Torino

Der echte Toriner-Deermouth-Wein

Aus altem weissen Asti
Magenstärkend u. appetitanregend

Cinzano-Torino ist kalt zu trinken

:: :: Überall erhältlich :: ::

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Grand Marnier

Besteht aus franz. Cognacs grande fine Champ.

• Edelster Eiqueur aller Nationen •

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkranken, speziell Entziehungskuren: Morphin, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtung. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Winterap. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schumann

Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hôtel“ u. Villa „Seestern“, vornehme, ruhige Häuser unmittelbar a. Laub- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand. Civile Preise. Prospekte. Schmidt.



Sanatorium Bismarckhöhe
leit. Arzt: Dr. Lindner u. Arpin; Dr. Juchacz
Finkenwalde bei Stettin

HERZ Sanatorium
Alicenhof
Bad-Nauheim
Dr. Hans Stell
(auch Winterkur)

≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

— Beschränkte Krankenzahl. —

CHAMPÉRY 1052 m. — Schweiz. Wallis

Deutschen Familien
sehr empfohlen
Sehr gute Küche und Be-
dienung. — Preise mässig

„Pension des Châlets“
:: nächst Tannenwald und Sportplatz ::
Schweiz. Chalet einfach gemütlich mit allem Komfort

WILDBAD-SANATORIUM KURORT

TOBELBAD Steiermark

Arztl. Leiter: Professor Dr. E. v. Düring. — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermässigte Zimmerpreise.

Dr. Weil's SANATORIUM SCHLACHTENSEE.

Schlachtensee bei Berlin, Victoriastr. 42-46.
Dr. Weil, Dr. Kroner, Dr. Stern.



123 Prospekte. * Sommer und Winter im Betrieb * Gründet 1892

Kurhaus

zur Behandlung
von NERVEN-,
INNEREN und
STOFFWECHSEL-
KRANKHEITEN:
Diätetiken,
Psychotherapie,
-LUFTBAD-

12 bis Morgenstunden

Elektr. Licht, Centralheizung,
Eisenwasser-Verfügung

Bad

Gebirgsluftkurort und Solbad.

Mehr als Silber und Gold hebt **Kronos** heilige
Quelle aus der Tiefe empor, den Schatz der Natur.
Genuss!

Illust. Führer, Wohnungsbuch
mit allen Preisen, Brunnen-
brochüren frei durch
Herzog Badekommisariat
Bad Harzburg.
Kartezeit 15. Mai b. 15. Oktober.

Harzburg.

Polarfahrt 1911

18. Juli — 16. August
mit Dampfer
GROSSER KURFÜRST

10 Tage auf Spitzbergen

Wiederholung d. vorjährigen hochin-
teressanten Route d. Lloyd-Dampfers
„MAINZ“ auf der arktischen Studien-
reise des GRAFEN ZEPPELIN
Preise von **M. 1200.—** aufwärts.

Die Preise schliessen volle Ver-
pflegung und sämtliche Kosten
für Landausflüge ein.

Prospekte u. Platzbelegung durch den
**Norddeutschen Lloyd
BREMEN**

Abt. Passage, Vergnügungs-
fahrten, und dessen Vertretungen

Grünwald.

Sonntag, den 2. Juli, nachm. 3 Uhr
7 Rennen;

u. u.

Asseburg-Memorial

(Preise 13 000 M.)

Montag, den 3. Juli, nachm. 3 Uhr
7 Rennen;

u. u.

Adonis-Rennen

(Preise 10 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahr-
karten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrs-**
Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

=====
An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-
kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-
Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem
Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einer-
seits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird
ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und
dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

5% Kaiserlich Chinesische Hukuang Staats-Eisenbahn-Anleihe

in Gold von 1911
im Nennbetrage von £ 6 000 000.

Sichergestellt durch Likan- und andere Einnahmen der Provinzen Hunan und Hupki, unkündbar bis 15. Dezember 1921, von da ab bis 15. Dezember 1928 Verstärkung der Verlosung und Gesamtkündigung zu 102,50% zulässig, später jederzeit *à pari* kündbar und rückzahlbar innerhalb 28 Jahren.

Frei von allen gegenwärtigen und zukünftigen chinesischen Steuern und Abgaben.

Auf Grund der veröffentlichten Bekanntmachung wird von der vorstehenden Anleihe der *erste Teil in Höhe von £ 6 000 000* in Deutschland, London, Paris und New York zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, in Deutschland

am Freitag, den 16. Juni 1911,

und zwar

in **Berlin**

bei der *Deutsch-Asiatischen Bank,*
 " *Bank für Handel und Industrie,*
 " *Berliner Handels-Gesellschaft,*
 " dem Bankhause *S. Bleichröder,*
 " der *Deutschen Bank,*
 " *Direction der Disconto-Gesellschaft,*
 " *Dresdner Bank,*
 " dem Bankhause *Mercelsohn & Co.,*
 " der *Nationalbank für Deutschland,*
 " dem *A. Schaaffhausen'schen Bankverein,*
 " der *Deutsch-Asiatischen Bank,*
 " dem Bankhause *L. Behrens & Söhne,*
 " der *Deutschen Bank Filiale Hamburg,*
 " *Dresdner Bank in Hamburg,*
 " *Hongkong & Shanghai Banking Corporation*
Hamburg-Branch,
 " *Norddeutschen Bank in Hamburg,*
 " dem Bankhause *M. M. Warburg & Co.,*
 " *Jacob S. H. Stern,*
 " der *Deutschen Bank Filiale Frankfurt,*
 " *Direction der Disconto-Gesellschaft,*
 " *Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,*
 " *Filiale der Bank für Handel und Industrie,*
 " *Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank,*
 " *Deutschen Bank Filiale Bremen,*
 " *Direction der Disconto-Gesellschaft,*
 " dem Bankhause *Sal. Oppenheim jr. & Co.,*
 " *A. Schaaffhausen'schen Bankverein,*
 " der *Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank,*
 " *Bank für Handel u. Industrie Filiale München,*
 " *Deutschen Bank Filiale München,*
 " *Dresdner Bank Filiale München*

in **Hamburg**

in **Frankfurt a. M.**

in **Bremen**

in **Köln**

in **München**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auf Grund des bei Ihnen erhältlichen Zeichnungsscheines unter nachstehenden Bedingungen; ein früherer Schluss der Zeichnungen bleibt jeder Stelle vorbehalten.

1. Der *Zeichnungspreis* beträgt 100% zuzüglich 5% Stückzinsen vom 15. Juni d. J. bis zum Tage der Abnahme, zum Umrrechnungskurse von M. 20.45 für 1 £ Sterling. Der Zeichner hat den Stempel der Zuteilungsschlussnote zur Hälfte zu tragen.

2. Bei der Zeichnung ist eine Kautions von 5% des gezeichneten Nennbetrages in bar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, die die Zeichnungsstelle als zulässig erachten wird.

Die Zuteilung, welche so bald als möglich nach Schluss der Zeichnungen durch schriftliche Benachrichtigung an die Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle. Im Falle die Zuteilung weniger als die Anmeldung beträgt, wird die überschüssende Kautions unverzüglich zurückgegeben.

3. Die *Abnahme* der Stücke hat in runden Beträgen derartig zu erfolgen, dass

20% der zugewiesenen Beträge	am	3. Juli	d. J.
40% " " "	"	20. " "	"
40% " " "	"	3. August	"

zu bezahlen sind.

Den Zeichnern steht indessen das Recht zu, bereits vom **3. Juli d. J.** an die zugewiesenen Beträge voll abzunehmen.

Beträge bis zu £ 1000 sind am **3. Juli d. J.** voll abzunehmen.

4. Bis zum Erscheinen der definitiven Stücke werden von der Unterzeichneten auf Inhaber lautende, mit deutschem Stempel versehene Interimsscheine auszugeben, denen ein halbjährlicher Zinsschein, zahlbar am 15. Dezember 1911, beigegeben wird. Diese Interimsscheine werden s. Z. in Gemäßheit näherer Bekanntmachung in Original-Obligationen kostenfrei umgetauscht werden.

Die Zulassung an den Börsen von Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. wird beantragt werden.

Berlin, im Juni 1911.

Deutsch-Asiatische Bank.

Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telefon- und Telegraphen-Werke

Schöneberg-Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva	M.	pf.	Passiva	M.	pf.
Grundstücks-Konto	579 515	32	Aktien-Kapital-Konto	7 000 000	—
Gebäude-Konto	2 636 000	—	Teilschuldverschreibg.-Kto.	3 000 000	—
Immobilien-Konto	1 280 000	—	Reservefonds-Konto	1 708 000	—
Hypotheken-Konto	53 100	—	Hypotheken-Konto	864 000	—
Maschinen-Konto	485 425	10	Teilschuldverschreib.-Zins.-Kto.	54 585	—
Utensilien-Konto	140 757	02	Delkredere-Konto	67 372	37
Mobilien-Konto	101 400	—	Konto-Korrent-Konto	1 127 100	47
Werkzeug-Konto	328 371	15	Talunsteuer-Rückstell.-Kto.	17 000	—
Patent-Konto	1	—	Unterstützungsfonds-Konto	10 282	78
General-Waren-Konto	3 910 111	34	Dividenden-Konten	1 800	—
Konto-Korrent-Konto	2 967 943	30	Beteilig.-Rückstellungs-Kto.	125 000	—
Beteiligungs-Konten	1 200 428	40	Kautions-Kreditoren-Konten	416 850	—
Bankguthaben	100 981	80	Gewinn- und Verlust-Konto:		
Kassa-Konto	37 370	41	Bruttogewinn		
Postscheck-Konto	19 578	21	pro 1910	M. 562 040,76	
Wechsel-Konto	96 409	83	ab Abschreibungen	318 573,01	
Effekten-Konto	103 289	70		M. 243 467,75	
Kautions-Debitoren-Konten	416 850	—	Vortrag aus 1900	133 146,00	
			Reingewinn	326 033,82	
	14 838 464	41		14 838 364,44	

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
 21/23 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

**Ober - Krummhübel
Touristenheim**

Besitzer: Alex Rischke.

Sommer und Winter geöffnet.

Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 740 m Seeshöhe.

Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.

Gute Küche. — Hohe, modern eingerichtete Gesellschafts- und Fremdenzimmer. — Elektrisches Licht. — Bäder im Hause.

Vervielfältiger
"THURINGIA"
vervielfältigt alles,

ein- und mehrfachig. Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23,35 cm mit allem Zubehör nur Mk. 10.—
 1 Jahr Garantie.

Otto Henss Sohn, Weimar 127a.**Stolze - Schrey**

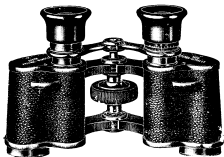
die Kurzschrift der Gebildeten und Vielbeschäftigten, leicht erlernbar und bequem lesbar, hat die größte Unterrichtszeit in Deutschland (jährlich über 100.000). Lehrmittel für den Selbstunterricht liefert für 2 Mk unsere stenographische Buchhandlung **Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Straße 21.**

Stenographenverband Stolze - Schrey.
Max Bäckler.**OPEL** Rüsselsheim ^aM
Nähmaschinen
Fahräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

Busch

anerkannt hervorragende Prisma-Binocles



„Lynkop“, „Stellux“, „Stereo-Doppellicht“, „Sollux“, „Terlux“
zeichnen sich aus durch **stabile**, dabei **elegante** und **gefällige**
Bauart.

Hervorragende optische Leistung in bezug
auf **Lichtstärke**, **Gesichtsfeld** und **Bildscharfe.**

Preisliste Mark 110.— bis 230.—.

Ausführliche Kataloge versendet gratis und franko

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie
Rathenow.

Weltausstellung
Brüssel 1910
„Grand Prix“

Weltausstellung
Brüssel 1910
„Grand Prix“

Zu beziehen durch die optischen Handlungen.

Aufklärung

Professoren und Ärzte
verwenden und empfehlen
nur **unsere** patentierte

Hygienische
Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt!
Chemische Fabrik
„Bassovia“, Wiesbaden 36.

Ehe-schliessungen **England**
rechtsgiltig, in
Prosp. fr. verschl. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 20/91





Saarow-Pieskow am Scharmützelsee.

Luftkurort und Seebad, Landhauskolonie.

Schönster Teil der Umgebung Berlins am 11 km langen Scharmützelsee und am Fusse der Rauener Berge. — Vorortverkehr. Direkte Automobilverbindung mit Fürstenwalde. **Terrains und fertige Villen** an befestigten Strassen mit Wasserleitg. preisw. verkäuf. **Für Sommergäste und Touristen** Pensionate, Logierhäuser und Restaurants (Kurhaus Schloss Pieskow, Kurhaus Saarow Waldhaus) mit guter Verpflegung zu soliden Preisen.

Vielseitiger Sport:

Im Sommer: Schwimmen, Ruder-, Angel-, Segel-Sport, prachtvolle Fussball- und Tennisplätze, moderner Taubenschiesstand, vorzügliche Reitwege. Im Winter: Segelschlitten, Eislauf-Rodelbahn, Stüchschlitten, Rodelschlitten, Bobsleighs mietsweise zu vergeben.

Prospekte, Fahrpläne und Auskunft kostenlos durch die

Kurverwaltung Saarow (Mark). Telefon: Fürstenwalde 192
und die

Landbank Berlin NW. 40, Hindersinstr. 8.

Telephon: Mb. 8650, 8651 u. 8652.

Luna-Park

*Terrassen
am Halensee*

Sensationelle Attraktionen!

Eintrittspreis 50 Pfennig.

Berliner Terrain und Bau Aktiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf.
Kasse		48 816	27
Berliner Grundstücke und Gebäude		3 278 648	72
Terrains		15 801 501	32
Beteiligungen		4 108 000	—
Effekten		4 289 450	—
Hypothesen		16 723 105	84
Terrain-Restkaufgebühren		5 430 714	01
Debitoren		21 429 000	74
Avale und Kautionen			
M. 1 178 301,50			
Mobilen		1	—
		71 191 165	50
Passiva.		M.	pf.
Aktien-Kapital		18 000 000	—
Ordentliche Reserve		1 881 802	33
Obligations-Anleihe		20 000 000	—
Dispositions-Fonds		150 000	—
Talon-leuer-Reserve		140 000	—
Hypothesen		7 554 827	—
Strassenbau-Reserve		174 205	28
Dividende, nicht erbobene		609	—
Kreditoren		15 521 758	85
Obligationszinsen		500 900	—
Avale und Kautionen			
M. 1 178 301,50			
Delkrederg-Konto		7 264 012	20
		71 191 165	50

Berlin, den 30. Mai 1911.

Berliner Terrain und Bau Aktiengesellschaft.

Schreiber. Christ.

Prompt und billig

Liefert **Drucksachen** aller Art etc.

Buchdruckerei Rudolf Bengel

Münchenberg (Mark)

Spezialität: Werke, Zeitschriften und
Broschüren, Massenaufagen.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.



Prismen-Binocles

für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der
deutschen Armee und Marine ein-
geführt) Originalfabrikate der be-
rühmten optischen Anstalten

Hensoldt u. Voigtländer

mit 6-maliger Vergrößerung ohne Er-
höhung der uns von den Fabriken
festgesetzten Preise von M. 135.—
bzw. M. 140.— bei monatlicher Zah-
lung von M. 6.— an. Auswahlendung

6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang

Binocle-Probierste kostenlos!



Photo-Apparate

erstklassige, neueste Modelle von
Voigtländer & Sohn, Curt Benzin
etc. mit Objektiv von Voigtländer,
Geert, Meyer u. a. Indem wir gegen
bequeme, monatliche Zahlungen,
Verlangen Sie unsere Kamera-Preis-
liste gratis und frei.

Köhler & Co.

Breslau XIII/ 292 c.

Vereinigte Hanfschlauch- und Gummiwaaren-Fabriken zu Gotha Aktien-Gesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten und bei uns erhältlichen
Prospektes sind

M. 800,000.— neue Aktien

der
**Vereinigten Hanfschlauch-
und Gummiwaaren-Fabriken zu Gotha**
Aktien-Gesellschaft, Gotha

No. 2201—3000 à M. 1000

zum Handel an hiesiger Börse zugelassen.

Berlin, im Mai 1911.

Arons & Walter.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gläser. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL**

Scharmützelsee-Sanatorium

. . . . 1 Stunde von Berlin

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

Radium-, Bade- und Trinkkuren.

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Sege!, Schwimm- und Angelsport.

Bahnhstation: Fürstenwalde a. Spree.

Telephon: Fürstenwalde 397. :: ::

Post: Szarow i. Mark. :: :: :: ::

**Dr. HERGENS.**

Propete gratis und franko.



Kalasisiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit, Kein Hochrücken. Verzögl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Lenn a. Rhe.n. Fernsprecher Nr. 303.
Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 1154

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.



Schwarzburg *Die Töchter Thüringens*
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
 Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den **Ne- und Verkauf von Aktien, Bohrenteilen**
 und **Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie**
Wännen über Hörschnotiz.

Ne- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

In 2. Auflage erschien soeben:

Die Grausamkeit

mit bes. Bezugnahme auf
Sexuelle Faktoren.

Von H. Ras.

Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 5½ M.

Nur für starke Nerven!

Sexuelle Verirrungen:

Sadismus u. Masochismus

Von Dr. E. Laurent übers. v. Doloresa.

4. Aufl. 5 M. Geb. 6 M.

Okkultismus und Liebe.

Studien z. Geschichte d. sex. Verirrungen.

Von Dr. E. Laurent.

360 Seiten, br. 7½ M. Geb. 9 M.

Ausführliche Prospekte gratis franko.

H. Baradorf, Berlin NW. 30, Fischlauerstr. 16 L.

**Finanzielle
 Commerzielle
 Industrielle**

**Aufträge für Dänemark,
 vermittelt prompt und
 als Vertreter für
 grössere Unter-
 nehmungen**

**empfiehlt sich
 J. Asmussen, Kopenhagen,
 31, Havnegade**

Feinste Bank- u. Handels-Referenzen



Grau & Co.

Abt. 2 Preisbuch frei

Rehrplattenkoffer

Alle Lederwaren

Photographische

Apparate

Opern- u. Reifgläser

Barometer Reifzeuge

Erleichterte Zahlung

Leipzig 215

Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne

Salben und Gifte Spezialarzt

Dr. med. E. Hartmann,

Stuttgart A. A. 1, Postfach 126.

Auskunft kostenlos und portofrei.

Geld verborgt Privatier an reelle
 Leute, 5%, Ratenrückzahlung
 3 Jahre, Kramer. Posting. Berlin 47.

**Bade- und Luft-Kurort
 „Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreibershaa.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhof)

Sanatorium

Erholungsheim

Hötel

Nach allen Errangenschaften der Neuzeit eingerichtet, Waldreiche, windgeschützte, wechselfreie Höhenlage. Zentrum der schönsten Ausflüge.

**Spec.: Herz- u. Nervenleiden
 Arterienverkalkung**

neurasth. Reconal. Zustände, Luftbad, Übungsapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hötel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. 4.— täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Insertaten-
 Annahme für**

„Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung
 Alfred Welner**

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Ferns. 1, 8710
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —



Die beiden größten Sehenswürdigkeiten des Rheines!

Der Anfang und das Ende,
Das Alpha und das Omega
jeder Rheinreise werden
sein, der Kölner Dom
und die neuerbauten Sekt-
kellereien auf Henkellsfeld

HENKELL & Co.
Biebrich - Wiesbaden.

